

Diese Tafel zeigt, dass der Schmelzpunkt des Rosenöls und der Stearoptin-Gehalt in den verschiedenen Proben sehr schwanken. Aber man wird auch ferner bemerken, dass sich eine Ähnlichkeit zwischen dem in ein und derselben Localität erzeugten Rosenöl berausstellt, so dass sie im Süden Englands und Norden Frankreichs (Proben 1, 2 und 3) einen sehr hohen Schmelzpunkt (von 85°–91° Fahr.) haben, und grosse Procente (50–68) Stearoptin enthalten. Das Rosenöl des südlichen Frankreichs wird flüssig bei 70–74°, und enthält von 35–41 Procent Stearoptin. Das der Türkei, d. h. wenn wir die als Nr. 8, 9 und 10 bezeichneten Proben ebenso echt ansehen dürfen als Nr. 7 (der Herren Herman), wird bei 65–62° flüssig und enthält von 7.3 bis 6.4 Procent Stearoptin \*). Probe Nr. 11 muss wegen ihrer Ähnlichkeit mit Nr. 12 mit Misstrauen angesehen werden, da die letztere als eine schlechtere Sorte gilt. Ob die Unterschiede, welche in den Eigenschaften der verschiedenen Sorten Rosenöl existiren, auf das Klima oder auf die Fabricationsweise zurückzuführen sind, oder ob sie (besonders was das türkische Rosenöl anbelangt) von einem Unterschiede in den Rosenarten abhängen, sind Fragen, zu deren Beantwortung mir gegenwärtig keine Data zu Gebote stehen.

Daniel Hanbury.

### Die Rose, mit Rücksicht auf deren Kultur und Anwendung im Alterthum 1).

(Auszug aus Wüstemaun's Unterhaltungen aus der alten Welt, p. 35.)

Wenn auch die Neuzeit den Freunden der Flora eine Menge der schönsten Erzeugnisse zugeführt hat, die von unsern Vätern nicht gekannt durch ihren Duft

\*) Personen, welche in der Türkei Rosenöl ankaufen, probiren die Qualität dadurch, dass sie ein kleines Fläschchen in Wasser, das 10° Reaum. (= 55° Fahr.) ist, tauchen. Wenn in einem Zeitraum von fünf Minuten das Rosenöl erhärtet ist, so wird es als echt betrachtet.

1) Die folgende Abhandlung macht um so weniger Anspruch auf eine nur mässige Erschöpfung des Gegenstandes, da ich, nur auf meine eigenen Sammlungen beschränkt, aller Vorarbeiten früherer Gelehrten entbehrte. Eine ziemlich vollständige, bis zum Jahre 1817 fortgeführte Literatur der Rosen findet man in dem Prachtwerke von P. J. Redouté: *Les Roses*. Paris, 1817. Fol. in dem Abschnitt: *Bibliotheca botanica rosarum*, pag. 143 ff. Die älteste Monographie über die Rose ist von dem im 1577 zu Sevilla verstorbenen Arzt Nicol. Monardes, welche unter dem Titel: *de rosa et partibus eius*, durch den berühmten Clusius zu Antwerpen 1565 herausgegeben worden ist; ich kenne sie nur durch Anführung. Auch die Abhandlung eines Strassburger Professors, Joh. Hermann, *de rosa*, welche 1762 zu Strassburg erschienen ist, ist mir nur durch das Citat von Beckmann zu Aristotel. *de mirab.* p. 323 bekannt. Ich bedauere, dass ich eine dem Titel nach viel versprechende Schrift: *Hommage rendu à la rose par les poëtes anciens et modernes, précédé de l'histoire de cette reine des fleurs chez tous les peuples, orné de 13 planches coloriés*. Paris, 1818, nicht zur Hand gehabt habe.

uns erfreuen, oder durch die Pracht der Farben das Auge blenden, oder durch die Grösse der Blumen in Stauung setzen, so bleibt doch die Rose die Königin der Blumenwelt 2), und nicht mit Unrecht hat unser Dichterkönig Goethe 3) die Rose als das Vollkommenste bezeichnet, was unsre deutsche Natur 4) als Blume gewähren kann. Schon aus diesem Grunde dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Fragen aufzuwerfen, wie weit es die Alten in der Cultur dieser Zierde der Gärten gebracht, welchen Genuss sie sich durch mannichfaltige Benutzung derselben verschafft und welche sinnbildliche Anwendung sie von ihr auf dem weiten Felde der Poesie und Kunst gemacht haben.

Die Rose 5) war, so weit unsre Kunde reicht, von

2) Schon die alten Schriftsteller wetteifern in dem Lobe der Rose. Gar anmüthig ist der Lobgesang, welcher aus dem Munde der reizenden Leukippe (bei dem Romanschriftsteller Achilles Tatius, 2, 1. Tom. I. p. 26. Fr. Jac.) ertönt: Wenn Zeus der Blumewelt eine Königin hätte geben wollen, so würde es die Rose geworden sein. Sie ist die Zierde der Erde, der Stolz der Pflanzenwelt, die Krone der Blumen, der Purpur der Wiesen, der Abglanz des Schönen. Sie ist der Liebe voll, sie ist im Dienste der Aphrodite, sie prangt mit dütenden Blättern, sie wiegt sich auf beweglichem Laube und erfreuet sich des lächelnden Zephyrs. So sang das Mädchen, auf deren Lippen die Rose selbst ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. — Reich sind die Schriften anderer Griechen von solchem Lobe. Bekannt ist das 5. Gedicht unter den dem Anakreon beigelegten Oden. Nicht weniger haben die Sophisten des Gegenstandes sich bemächtigt. Vom Libanios haben wir ein *διήγημα περί τῆς ῥόδου* in Boissonad. *Anecd.* Tom. IV. p. 450, und noch einmal, weniger vollständig, als das Werk eines Anonymus in Boisson. *Anecd. nov.* Paris, 1844. p. 346; eine rhetorische Behandlung des Gegenstandes auch unter der Aufschrift *διήγημα* beim Aphthon. in *Rhetor. Graec.* ed. Walz. Tom. I. p. 61. Andre Stellen hat nachgewiesen V. F. Eugel, *Kypros*, eine Monographie. Berlin, 1841. Th. II. S. 192. — Von Römern ist bekannt das dem Ausonius zugeschriebene Gedicht: *Rosae*, in Wernsdorf. *Poet. Lat. Min.* T. VI. P. I. p. 167, woselbst noch 5 Epigramme auf die Rose von uns unbekanntem Dichtern abgedruckt sind.

3) In Eckermann's Gesprächen, Th. III. S. 86.

4) Bekanntlich ist die Rose das Eigenthum der nördlichen Halbkugel der Erde; von hier aus ist sie erst in die südliche Hemisphäre verpflanzt worden.

5) Die Hauptstellen über die Cultur der Rosen bei den Alten sind Theophrast. 1, 15. 21. 22. 6, 2. Plin. n. h. 21, 4. und über deren medicinische Anwendung 21, 18. Über das Sprachliche bemerke ich Folgendes: Die von griechischen, wie von römischen Grammatikern versuchte Etymologie halte ich für sehr unsicher; Döderlein, *Etymol. und Synon.* Th. VI. S. 307, findet eine Vermittlung von *rosa*, *ῥόδον* durch *rusus*. Ein befreundeter Forscher auf dem Gebiete der Etymologie erkennt einen Zusammenhang zwischen *ῥόδον* und *rosa* mit *ῥέω* und *ruere*, woher auch *rota*, *rotundus* komme, so das *rosa* die sich rundende, volle Blume bedeute. — *Rosa* heisst nicht blos der Rosenstock, sondern auch die Blume desselben, wie im Deutschen. Aber bei den Römern wird *rosa* noch in vielfacher Bedeutung gebraucht. Es bezeichnet: den Rosenkranz, z. B. Cicero. *Tusc.* 3, 18. Desgleichen steht es für: Rosenblätter, z. B. in den Redensarten *potare* oder *iacere in rosa*, wovon weiter unten; ferner für: Rosenwasser, Rosenöl, Rosensaft, Rosensalbe, kurz fast für alle aus der Rose gemachten Präparate, selbst bei

jeher auf der den Römern bekannten Welt einheimisch. In grauer Vorzeit mochte sie am häufigsten auf der Insel Rhodos wachsen und am besten gedeihen; nach alter Sage soll sie der Insel den Namen gegeben haben <sup>6)</sup>. Später war sie durch alle

Schriftstellern, bei denen man eine genauere Bezeichnung erwarten sollte, z. B. bei Medicinern, wie Celsus. S. Scheller zu der deutschen Bearbeitung dieses Schriftstellers, Th. I. S. 245. Nur der Rosenwein heisst nicht rosa, sondern rosatum, mit oder ohne vinum; aber roseum vinum bei Isidor. Orig. 20, 13 ist: rosafarbener Wein. Dass es der römischen Sprache nicht an bestimmten Ausdrücken für die eben genannten Gegenstände fehlte, versteht sich von selbst. Die Rose als Blume heisst flos roseus, Plin. n. h. 12, 11, 23, 30. oder flos rosae, flos rosarum, Hor. Od. 3, 29, 2; der Rosenkranz corona rosacea, Plin. n. h. 21, 3, 6, 8; das Rosenöl oleum rosaceum und rosaceum allein, Plin. n. h. 21, 10, 47, 75., auch wohl im Handel rhodinum oleum, Plin. n. h. 15, 7, 7, 7., benannt; Rosensalbe ceratum rosaceum, das. 24, 13, 74; Rosenpomade unguentum rhodinum, das. 13, 1, 2, 9. — Ferner bemerke ich, dass rosae folia in der Regel von den Blättern der Blume gebraucht wird, so z. B. Cels. de med. 6, 7.; doch zuweilen auch von den Blättern des Rosenstocks. — Über den Unterschied von rosarium und rosetum s. unten. Der Gebrauch von rosetum für rosa gehört nur den Dichtern der spätern Zeit an. S. Wernsdorf. zu Reposition. Connub. Mart. et Ven. 58. in Poet. Lat. Min. T. IV. p. 328. und zu Epithal. Laur. et Mar. 32. T. IV. p. 491. — Weiter mache ich darauf aufmerksam, dass an sehr vielen Stellen der Alten flos und flores steht, wo es sich aus dem Zusammenhang ergibt, dass Rosen zu verstehen sind. Ja, selbst im Gegensatz zu andern Blumen steht das einfache flos als Rose, z. B. Lamprid. Heliog. 21. p. 842. violae atque flores, d. h. Veilchen und Rosen. So wird auch bei den Griechen ῥόδον; vorzugsweise von den Rosen gesagt. S. Bodaeus zu Theophr. de caus. plant. 6, 6. p. 645. Paschalius Coron. 3, 5. p. 147. — Noch ist zu erwähnen, dass rosa für: Rosenmonat, Rosenzeit, wohl nur auf Inschriften vorkommt. Gruter. Inscript. 7, 3, 4. — Endlich ist noch, um argen Missgriffen und Verwechslungen vorzubeugen, zu bemerken, dass rosa auch von einer Art Honigäpfel oder Quittenäpfel gebraucht wird, welche jetzt in Italien melarosa genannt werden. S. Forcell. in Lex. s. v. Schuch in seiner zweiten Abhandlung über die Gemüse und Salate der Alten, S. 63., wo jedoch minder passend diese rosae eine Citroneart genannt werden. Vergl. weiter unten.

<sup>6)</sup> Rhodus wird von ῥόδον abgeleitet. Umgekehrt freilich nimmt Creuzer in Mythol. u. Symbol. Th. IV. S. 583. an, dass die Rose auf den Münzen der Insel erst der Namensähnlichkeit mit der Rose ihren Ursprung verdanke. — Auf den Münzen der Insel Rhodus findet man auf der Vorderseite den Kopf des Sonnengottes mit der Strahlenkrone, auf der Rückseite das Bild der Granatblüthe (balaustium) oder noch öfter das der Rose in mannigfachen Abänderungen und in Verbindung mit verschiedenen Symbolen. Spanheim de usu et praest. numism. T. II. p. 315. wollte auf den Rhodischen Münzen nur die Granatblüthe erkennen; nur die Rose finden auf diesen Münzen Winkelmann in den Werken, Th. II. S. 589. Dresdn. Ausg., Rasche Lex. R. Num. T. IV. P. I. p. 1279. Sestini Descr. num. vett. p. 382 seqq., Gerhard. Auserl. Griech. Vascub. Th. I. p. 130. Not. 168. Einen Mittelweg schlägt Eckhel. Doctr. num. T. II. p. 602, welcher auf einigen Münzen die Granatblüthe, auf andern die Rose sieht. Der Irrthum derer, welche überall nur die Granatblüthe sehen, hat darin seinen Grund, dass nicht die Centfolie, sondern die weit geöffnete, einfache Rose dargestellt ist, so dass Eckhel a. a. O.

von den Römern eroberten Länder verbreitet; sie gedieh auf gleiche Weise in Afrika, Asien, Griechenland, Italien, Spanien.

Was die Anzahl der den Alten bekannten Rosenarten betrifft, so beschränkt sich diese im Vergleich mit unsrer Kenntniss auf ein sehr bescheidenes Mass. Wenn man die von ihnen beschriebenen Arten <sup>7)</sup>, insofern sie nach Bau, Farbe und Geruch verschieden sind, zusammenzählt, so kannten sie nur die vier Arten <sup>8)</sup>, die noch jetzt in Griechenland einheimisch sind <sup>9)</sup>, nämlich die Rosa cynosbatus oder Hagebutte, wovon die Rosa moschata oder die Bisamrose von Cyrene <sup>10)</sup> eine Varietät ist; die Rosa canina <sup>11)</sup>, cynorrhodon bei Plinius, die wilde Rose oder

versucht ist, eine Ähnlichkeit dieser Blume mit unsrer Tulpe anzunehmen. Nach Havercamp ad Mor. Fam. p. 81. 82. hat selbst die römische Familie der Cassier auf ihren Denaren wegen der Besiegung von Rhodus Rosen prägen lassen. Eckhel Vol. V. p. 165 führt dergleichen nicht an. — Mehrere Städte des Alterthums haben ebenfalls Rosen auf ihren Münzen; hiervon die Beispiele sogleich im Folgenden. — Auch auf neuern Münzen kommt die Rose oft vor. Freunde der Numismatik machen wir auf eine Münze der (etwas mystischen) Gräfin Rosamunde von Ortenburg aufmerksam, auf deren Revers ein Kirchengebäude, unter demselben ein halber Bogen dargestellt ist, in welchem eine Rose sich befindet. S. die Beschreibung und Abbildung bei Wilh. Gottl. Becker, Zweihundert seltene Münzen des Mittelalters. Dresden, 1813. S. 66.

<sup>7)</sup> Theophr. de caus. plant. 6, 6. Plin. n. h. 21, 4.

<sup>8)</sup> Nicht viel mehr kennt anderthalb Jahrtausende nachher Car. Stephanus in seinem im Jahre 1554 erschienenen Praedium rusticum, in quo cuiusve soli vel culti vel inculti plautarum vocabula ac descriptiones earumque conscriendarum atque excolendarum instrumenta suo ordine describuntur. p. 27. — Der grosse Linné unterscheidet zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nur 17 Rosenarten. — Um diess beiläufig zu erwähnen, die Damascenerrose kam um das Jahr 1100 nach Frankreich; die bengalische Rose, deren Vaterland China ist, kam aus Indien zu uns; im Jahre 1798 wurde sie zuerst in England gezogen. Die Monatsrose, rosa semperflorens, stammt von ihr ab. Die Theerose ist erst 1825 aus China nach England gebracht worden.

<sup>9)</sup> S. Sibthorp Flora Graeca. Lond. 1815 und C. Fraas Synops. plant. florum classicae, München, 1845. p. 74.

<sup>10)</sup> Plin. n. h. 21, 4, 10, 19. Cyrenis odoratissima est, ideoque ibi unguentum pulcherrimum. Nach Billerbeck Flora classica p. 133 soll es die Graecula bei Plinius sein. — Die Rosen von Cyrene wurden weithin verführt. Nach Rasche Lex. R. N. T. IV. P. I. p. 1279 kommt auf den Münzen von Cyrene zuweilen das Bild der Rose vor. Bekanntlich ist das Silphium oder Iaserpitium der Landschaft Cyrenaica so eigenthümlich, als der Lotus Egypten und bildet daher das gewöhnliche Abzeichen der Münzen von Cyrene. S. Eckhel a. a. O. und Creuzer Symbol. T. I. p. 149.

<sup>11)</sup> Gewöhnlich heisst sie bei den Alten rosa sylvestris oder sylvatica. Den jetzt gebräuchlichen Namen rosa canina finde ich zuerst bei Scribon. Larg. Medicam. 21, 85., einem Schriftsteller, der in das 1. Jahrh. n. Chr. Geb. versetzt wird. Aber der Stil der Schrift trägt vielfach Spuren einer viel spätern Zeit und an der angeführten Stelle weist der Zusatz: quam caninam quidam vocant offenbar auf ein Glossem hin.

Heckenrose; die *Rosa pimpinellifolia* oder die Pimpinellrose; die *Rosa gallica* oder Zuckerrose <sup>12)</sup>, nebst der *Rosa centifolia* oder Gartenrose, wovon Plinius allein 10 Varietäten aufzählt. Wir werden im Folgenden hauptsächlich auf die letzte Art Rücksicht nehmen.

Für die älteste Sorte hielt man die weisse <sup>13)</sup>; ausserdem kannte man hellgelbe <sup>14)</sup>, dunkelgelbe <sup>15)</sup>, hellrothe und andre mit brennendem Roth <sup>16)</sup>. Die Frührose war in Campanien zu Hause <sup>17)</sup>, später blühte die milesische, am spätesten die von Präneſte. Ein Vorzug der Rose von Carthagenä <sup>15)</sup> war, dass sie in jedem Monate blühte. Nach der Zahl der Blätter war die fünfblättrige die einfachste; vorzüglich beliebt war, wie sich von selbst versteht, die Centifolie, in Campanien wuchs sie wild <sup>19)</sup>. Für die

<sup>12)</sup> Nach Fraas Synops. pl. flor. class. p. 76 unterschieden die Alten *rosa Gallica* und *centifolia* als Arten nicht, aber wild und häufig ist jetzt nur die *rosa Gallica* in Griechenland. Selbst in Gärten ist die Centifolie jetzt selten dort. S. Volz, Beiträge zur Culturgeschichte. Leipzig, 1852. S. 75.

<sup>13)</sup> Plin. n. h. 21, 4, 10, 16.

<sup>14)</sup> Pallad. R. R. 1, 37, 2.

<sup>15)</sup> Columell. R. R. 9, 4, 4.

<sup>16)</sup> Plin. n. h. 21, 4, 10, 16. *Milesia, cui sit ardentissimus color.*

<sup>17)</sup> S. das. 21, 4, 10, 19.

<sup>15)</sup> Die Worte des Plinius a. a. O.: *Carthagine Hispaniae hieme tota praecox* sagen klar, dass diese Rose im ganzen Winter, also in jedem Monat blühte.

<sup>19)</sup> Diess beweiset die Stelle des Plinius (21, 4, 10, 17): *genus eius, quam centifoliam vocant, quae est in Campania Italiae, Graeciae vero circa Philippo, sed ibi non suae terrae proventus.* Die letzten Worte bilden offenbar den Gegensatz zu dem vorhergehenden est, welches dadurch die nachdrückliche Bedeutung von: von Natur vorhanden sein, wachsen, erhält. Die letzte Notiz hat Plinius wohl aus Theophr. de caus. plant. 6, 6. genommen. Dieser zu Alexander's Zeiten lebende Schriftsteller ist meines Wissens der erste Autor, welcher die eigentlichen Centifolien erwähnt; er hatte sie bei Philippo in Macedonien in Gärten gefunden. Das eigentliche Vaterland der Centifolie mag wohl Schirwan sein, wo sie ebenfalls wild wachsend angetroffen werden. Curt. Sprengel Hist. rei herb. T. I. p. 93. — Starkgefüllte Rosen kommen schon im höhern Alterthum vor. Der Vater der Geschichte, Herodotus (8, 138), erzählt, in den Gärten eines gewissen Midas in Macedonien hätte es Rosen von sechzig Blättern gegeben, welche an Geruch alle andern Rosen übertroffen hätten. Dieser Garten des Midas war noch in spätern Zeiten so berühmt, dass der gelehrte Kirchenvater Tertullianus (de pallio 2. p. 537. Oehler), wenn er die Erde nach Ausrottung alles Bösen als einen lieblichen Wohnsitz bezeichnen will, sagt, ein solcher Platz sei amnthiger, als der Obstgarten des Alcinoos und der Rosengarten des Midas. Vgl. de coron. 14. p. 244. Oehler, wo die Centifolie in später Latinität *rosa centenaria* genannt wird. — Ich will übrigens gelegentlich bemerken, dass die Centifolie zu den wenigen gefüllten Blumen gehörte, die den Alten hekannt waren; es mochten nur noch Leucojen, Veilchen, Lilien und die Granatblüthe sein, d. i. solche Blumen, die auch von Natur gefüllt erscheinen. Ist das Gefülltwerden das Product der höhern Gartencultur, so sucht man es vergeblich im Alterthum. — Wie weit die Gartencultur im Mittelalter gesunken war, ist daraus abzunehmen, dass die Centifolie in Deutschland zu einer Seltenheit geworden war.

schönsten Rosen galten die von Präneſte und Campanien. Wegen des Wohlgeruchs waren die Rosen von Malta am meisten geschätzt. Zur Bereitung von Parfüm und Rosenöl eignete sich vorzüglich die in Cyrene wachsende Art. Besonders herühmt aber waren die Rosen des wegen seiner grossartigen Tempeln noch jetzt oft besuchten Pästum <sup>20)</sup> am Golf von Saleruo. Dort liess die freigebige Mutter Natur ihre Lieblinge in grosser Fülle wachsen <sup>21)</sup> und zweimal im Jahre blühen <sup>22)</sup>.

Der berühmte Botaniker Charles PÉcluse (Carolus Clusius, derselbe, der im Jahre 1588 die Kartoffel als eine botanische Seltenheit in Wien und Frankfurt anpflanzte), hebt in seinem Lih. Hist. 1, 81. als etwas Besonderes im Jahre 1589 hervor, es gäbe in Holland Centifolien; dann setzt er hinzu, er habe dergleichen in demselben Jahre auch zu Frankfurt am Main in den Gärten einiger vornehmen Männer geseheu.

<sup>20)</sup> Nach Curt. Sprengel. Hist. Rei Herb. T. I. p. 144 war die Rose von Pästum unsre Damascenerose. Diese Behauptung beruht wohl auf einem Irrthum, da die genannte Roseart erst im Mittelalter nach Europa gekommen ist.

<sup>21)</sup> Bekannt sind ja schon aus Virgil. Georg. 4, 119. die *biferi rosaria Paesti*. S. dort die Ausleger. Rader zu Martial. Epigr. 9, 27, 3. Wernsdorf in Poet. Lat. Min. T. VI. P. I. p. 40. Kopp zu Martian. Capell. 6, 641. p. 522. — Dass Pästum (früher bekanntlich *Posidonia*) selbst auf seine Rosen stolz war, bezeugen seine Münzen, auf denen eine Rose, auch ein Rosegarten abgebildet ist. S. Rasche Lex. R. N. T. IV. P. I. p. 1279. Doch findet sich diese Blume auf den von Eckhel Doctr. Num. T. I. p. 158 beschriebenen Münzen nicht.

<sup>22)</sup> Auch auf Samos blühten die Rosen zweimal, nach Aethlius, dem Samier, bei Athenae. Deipn. 14, 68. p. 633 f. oder Tom. III. p. 1455. Dind. Dabei ist zu bemerken, dass Athenae. 14, 63. p. 650 d. oder Tom. III. p. 1477. Dind. an der Ächtheit der Schrift des Aethlius zweifelt. — Wunderbar ist es, wie ein Landstrich selbst unter einem glücklichen Himmel sich verändern kann, gleichsam als ob die Natur den Bewohnern der Gegend den Genuss, dessen sie sich nicht würdig machen, habe entziehen wollen; vergebens sieht man sich jetzt in der Gegend von Pästum nach Rosen um. Als Seume (s. dess. Werke, Th. III. S. 124) im Jahre 1802 seinen Spaziergang nach Syrakus machte, besuchte er auch Pästum's von den Alten viel gepriesene Gegend; aber er fand nirgends eine Spur von Rosen, nicht einmal in dem Garten des Bischofs fand er einen Rosenstock; man hatte keine Ahnung von der ehemaligen Herrlichkeit. Um die trägen Bewohner zur Anpflanzung von Rosen zu vermögen und wenigstens spätern Reisenden den Genuss zu bereiten, den er entbehren musste, sagte er seinem Führer, dass er gern einen Piaster für eine Rose gegeben hätte; Andre, die ihm folgten, würden sich zu gleichem Preise verstehen. Doch auch die Aussicht auf solchen Gewinn hat ihre Wirkung verfehlt. Der neueste Besucher dieser Gegend, dem wir eine anziehende Beschreibung seiner Reise nach Italien verdanken, Adolf Stahr (ein Jahr in Italien, Th. I. S. 404. 2. Aufl.), fand dort eben so wenig als sein Vorgänger Blumen und Rosen, dagegen eine verpestete Luft, die mit bleiernem Fittig auf diesen einst so glücklichen und ihres gesunden Klima's wegen so berühmten Ebenen lastet und die Bewohner geistig wie körperlich verkommen lässt. Wahrhaftig, um mich des Ausdrucks zu bedienen, welchen der neueste Weltumsegler, der geistreiche Schwede N. J. Andersson (eine Weltumsegelung, deutsch von K. L. Kannegiesser. Lpzg., 1854. S. 35), von einer andern Gegend (in dem angeführten Werke von dem botanischen

Die Alten wussten wohl die Rosen aus Saamen zu ziehen <sup>23)</sup>, aber sie zogen die Vermehrung durch Wurzelaufläufer oder Ableger vor. Das Pfropfen auf Wildlinge <sup>24)</sup>, um bald grosse Stöcke zu erzielen, war ihnen bekannt. Auch den Schnitt wandten sie an, um die Triebkraft zu vermehren. Ausserdem wird noch eine Behandlungsart mittelst des Brennens erwähnt; doch ist der Ausdruck, weil die Sache als bekannt vorausgesetzt wurde, zu kurz gefasst und darum nicht ganz verständlich. Einige Ausleger meinen, man habe Feuer um die Rosenstöcke gemacht und die unnützen Reiser entfernt, da dann die zurückgebliebene Asche noch zu einem guten Dünger gedient habe.

Die Rosen wurden entweder einzeln in den Gärten gepflanzt oder auch in Gruppen auf Beeten vereinigt; ja, man hatte ganze Rosengärten <sup>25)</sup> und Roseuplantagen <sup>26)</sup>, worüber man sich nicht wundern darf, wenn man die Vorliebe der Alten für diese Blume <sup>27)</sup> und

Garten in Rio Jaueiro) gebraucht hat, Pästum liegt da, wie ein Eden, aus welchem der strafende Engel Flora und ihre Lieblinge mit dem Flammensebwerthe trieb.

<sup>23)</sup> Theophr. de caus. plant. 6, 6. Plin. n. h. 21, 4, 10, 20. Tardissime proveniunt semine, quod in ipso cortice est, sub ipso flore opertum lanigine; ob id potius caule conoiso inseretur et ocellis radicis. — Dass die Alten das Pfropfen auf Wildlinge benutzt haben, um Rosenbäume zu ziehen, kann ich nicht mit Stellen belegen, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist. Bekanntlich sind hohe Rosenbäume eine grosse Zierde unsrer Gärten. Als ein Beispiel seltener Höhe mag der Rosenbaum gelten, welchen nach Zelter's Bericht (in dem Briefwechsel mit Göthe, Theil IV. S. 186.) ein Hofgärtner in Sanssouci am Giebel seiner Wohnung gezogen hatte. Er war gegen 30 rheinische Fuss hoch und man stieg mehr als 50 Stufen, um aus dem Giebelfenster die herrliche Krone mit blühenden Rosen zu bewundern.

<sup>24)</sup> So fasse ich die von den Übersetzern falsch verstandenen Worte des Plinius: unum genus inseritur pallidae, spinosae, longissimis, quinquefoliae.

<sup>25)</sup> Rosengärten sind stets eine Liebhaberei der Bewohner des Südens gewesen. Beispiele aus dem Alterthum haben wir schon oben angeführt; auch der jetzigen Sitte sind die Rosengärten nicht fremd. Wer sollte sich nicht des reizenden Gölchane erinnern, welches durch den bekannten Hattierherrl eine europäische Berühmtheit erlangt hat?

<sup>26)</sup> Zwischen Rosengärten und Rosenplantagen mache ich den Unterschied, dass jene mehr des Vergnügens, diese des Nutzens wegen angelegt sind; bei jenen herrscht die Anmuth und die Befriedigung der Gartenlust, bei diesen die reichliche Production und die Aussicht auf Gewinn vor. Auch die lateinische Sprache macht eigentlich denselben Unterschied zwischen rosarium und rosetum. S. Forellin in Lex. s. v. Doch wird dieser Unterschied selbst von den Fachschriftstellern in Prosa nicht immer beobachtet. — Über den Luxus, welcher bei Anlegung von Myrthenwäldern, Veilchenbeeten und Rosenplantagen getrieben wurde und welcher dem Anbau nützlicher Gewächse den Raum wegnahm, klagt schon Horatius Oden 2, 15, 5. tum violaria et Myrtus et omnis copia narium Spargent violetis odorem Fertilibus domino priori, wo die omnis copia narium gewiss vorzugsweise auf die Rosenanlagen zu beziehen ist. Schon damals waren alle fruchtbaren Äcker Italiens in Lustgärten verwandelt worden, was selbst zur Zeit des Cicero und Pompejus eine Theuerung des Getreides zur Folge hatte. Sagt doch der nüchterne Varro (R. R. 2, 1) alles Ernstes: satiri sumus ex Sardinia et Africa.

<sup>27)</sup> Wie sehr die Alten für die Anpflanzung der

ihren massenhaften Verbrauch im Alterthum <sup>28)</sup> erwägt. Über die Anlage und Cultur der Rosengärten geben uns die Schriftsteller über den Ackerbau ausführliche Nachricht. Die Anlage soll nach Palladius <sup>29)</sup> schon im Februar vorgenommen werden; hat man Samen, so streuet man ihn in Furchen; benutzt man Ableger, so macht man Löcher in die Erde. Besteht die Anlage der Rosengärten schon länger, so nimmt man im Februar das Beschneiden und Ausputzen der Stöcke vor; auch die Ergänzung der ausgegangenen Stöcke wird in diesem Monate besorgt. Will man frühzeitig Rosen haben, so zieht man um die Wurzeln einen Graben, in der Tiefe eines Fusses, und wendet zum Öftern einen Guss mit lauwarmem Wasser an <sup>30)</sup>. Wer alles dieses im Frühjahr nicht hat bewirken können, muss es zu Anfang des März nachholen <sup>31)</sup>. In wärmern Gegenden kann nach dem Rath desselben Palladius <sup>32)</sup> die Rosenanlage mit

Rosen thätig waren, dafür sprechen viele Zeugnisse, von denen einige anzuführen vergönnt sein mag. So lesen wir von dem Vermächtniss einer nicht unbedeutenden Summe, welches dankbare Kinder machten, um an dem Jahrestag der glücklichen Rückkehr ihrer Ältern jährlich einen Rosenstock pflanzen zu lassen. S. Zell Epigr. T. I. p. 107. Nr. 926. — Ein Soldat setzte eine Summe Geldes aus, um zur Feier seiner Heimkehr aus einem Feldzug jährlich Rosen anpflanzen zu lassen. S. das. S. 121. Nr. 1052. — In gleicher Weise ein Sebtzbefohler zum Gedächtniss seines Patrons. S. das. S. 389. Nr. 1773. — In einem Testamente war festgesetzt, dass zu Ehren des Verstorbenen an dessen Geburtstag jährlich drei Myrthe und drei Rosenstöcke gepflanzt würden. S. das. S. 92. Nr. 774.

<sup>28)</sup> Nämlich zu Kränzen und Guirlanden, zum Schmuck und zur Ergötzlichkeit der Schmausenden, zum Putz der Tempel und Altäre, zur Ausschmückung der Gräber, überhaupt zu Ehren der Verstorbenen, zur Verfertigung von Rosen-Wasser, -Öl, -Pomade, -Salben und -Essenzen, zum Gebrauch der Küche und zur Bereitung von Arzneien: über alles dieses werden wir weiter unten genauere Auskunft ertheilen. — Bei dieser gewaltigen Consumption von Rosen darf es nicht auffallen, dass ganze Schiffsladungen von Rosen nach Rom kamen und eigene Rosenbändler existirten. Die letztern heissen rosarii und werden in den Glossar. erwähnt. Während diese den Handel im Grossen trieben, begnügten sich einfache Landmädchen, Rosen in geflochtenen Körben in die Stadt zum Verkauf zu bringen. S. die Ansleger zu Propert. 4, 2, 37. — Auch Kranzweiderinnen und Kranzhändlerinnen (coronariae und corollariae, s. die Lex.) fanden einen reichlichen Verdienst in Rom. Ja, es gab in dieser Stadt einen eigenen Blumenmarkt, wo man fertige Kränze kaufen konnte. Ovid. Fast. 6, 791. Lucifero subeunte lares delubra tulerunt, Hic ubi fit docta multa corona manu. — Die erste Kranzweiderin des Alterthums, welche zugleich einen einträglichen Handel mit Kränzen trieb, war die Glycera aus Sicyon; sie hat grosse Berühmtheit erhalten durch das Porträt, welches ihr Liebbaber, der Maler Pausias, von ihr machte und welches so hoch geschätzt wurde, dass Luc. Lucullus eine Copie desselben für 2000 Thaler ankaufte. S. Plin. nat. hist. 35, 11, 40, 125. Dieses Bild war bekannt unter dem Namen Stephanoplocos und Stephanopolis; über das letztere s. Lobeck. ad Phrynich. Eclog. p. 651.

<sup>29)</sup> de R. R. 3, 21.

<sup>30)</sup> Hiermit stimmt überein Plin. n. h. 21, 4, 10, 21.

<sup>31)</sup> Pallad. de R. R. 4, 5.

<sup>32)</sup> de R. R. 12, 11.

Wurzelsprösslingen schon im November vorgenommen werden, die, anfangs nahe zusammengesteckt, nach Jahresfrist in grösserm Abstand verpflanzt werden.

Für die Cultur der Rosen eignet sich, was auch mit unsern Erfahrungen übereinstimmt, nach der Angabe der Alten ein lockerer und feuchter Lehmboden, welcher gut mit Rindsmist gedüngt werden muss. Als eine den Alten eigenthümliche Wahrnehmung muss ich es bezeichnen, dass die Rosen einen stärkern Geruch annehmen sollen, wenn Kuoblanch in ihre Nähe gepflanzt wird<sup>33)</sup>. Ausserdem bemerken sie, dass die an trockenen und sonnigen Orten gezogenen Rosen wohlriechender sind<sup>34)</sup>.

Um im Frühjahr bald blühende Rosen zu haben, wurden junge Stöcke im Herbst in Töpfe gesetzt und im Frühjahr angetrieben. Sobald es die Witterung erlaubte, wurden die Töpfe zerschlagen und die Stöcke mit dem ganzen Erdklumpen in das freie Land versetzt<sup>35)</sup>.

Da die Römer auch im Winter die Rosen nicht entbehren mochten, so waren sie darauf bedacht, sich diese Blumen auch in der Jahreszeit, welcher Flora ihre Kinder versagt hat, durch künstliche Mittel zu verschaffen. Zwar liess das milde Klima Italiens die Rosen noch spät im Freien blühen und eifrig suchte man die einzelnen Spätlinge auf<sup>36)</sup>, aber man konnte doch im strengen Winter nur einzelne Rosen erwarten

<sup>33)</sup> Plutarch. de capiend. ex inimic. ntilit. p. 92. b. Geopon. 11, 18. T. III. p. 817. ed. Niclas.

<sup>34)</sup> Plin. nat. hist. 21, 4, 6, 10. — Den Grund, warum überhaupt der Duft der Blumen in den wärmeren Himmelsstrichen stärker ist, weist Plutarch. (vit. Alex. 5. p. 666) nach, welcher hierin dem Theophrast. (de caus. plant. 6, 27) folgt.

<sup>35)</sup> Diese Vorschrift findet sich zwar nur bei den Geopon. 11, 18. T. III. p. 818. ed. Nicl., aber es ist wohl nicht zu zweifeln, dass sie nebst vielen andern von römischen Schriftstellern entlehnt ist.

<sup>36)</sup> Der genügsame Horatius ist mit einem einfachen Myrthenkranze zufrieden; dass aber andre Römer nicht desselben Sinnes waren, bezeugen die Worte, die er (Od. 1, 38, 4) an seinen Dieuer richtet: mitte sectari, rosa quo locorum sera moretur, d. i. bemühe dich nicht, um eine hier und da noch spät blühende Rose zu suchen, natürlich im Garten oder in der Umgebung der Wohnung. Höchst prosaisch wäre es, bei diesen Worten mit Orelli an einen Gang zu der Blumenhändlerin oder Kranzflechterin zu denken. Dies dünkt nicht einmal der Sprachgebrauch, da nach meinem Gefühl der Dichter weder quo locorum noch morari hätte sagen können. Auch Paschalius Coron. p. 150. hat die Stelle des Dichters missverstanden, wenn er an eine Verlegung des Mahles an einen andern mit Rosen bepflanzten Ort denkt. Nach dem eigentlichen Sprachgebrauch sind die spät blühenden Rosen hibernae rosae, wie hiberna pira bei Plin. n. h. 16, 26, 43, 106. Birnen sind, die im Winter reif werden, im Gegensatz der Frühsorten, praecocia autumno. — In noch südlicher gelegenen Ländern gab es auch im Winter Rosen in Menge. So wurde es dem König Antiochus möglich, in seinem Lager zur Winterszeit Rosen herbeizuschaffen. Flor. Epit. 2, 8, 9. Ille ille positus aureis serieisque tentoriis, sub ipso freti murrine, quam inter fluenta tiliis filibusque concenteret, collatis nudique, quamvis per hiemem, rosis, ne non aliquo duem genere agere videretur, virginum pnerorumque delectus habebat. Hierin findet auch die Stelle bei Lucian. Nigrin. 31. ihre volle Erklärung; an künstlich getriebene Rosen ist da nicht zu denken.

und selbst bei gelinderer Kälte keinen grössern Bedarf decken<sup>37)</sup>. Daher nahm man seine Zuflucht zuerst zum Anslande. Ganze Schiffsladungen von Rosen kamen im Winter aus Alexandria<sup>38)</sup> und vermutlich auch aus Neukarthago<sup>39)</sup>, welche Gegenden bei einem milderen Himmelsstrich sich auch in der rauheren Jahreszeit des Rosenflors erfreuten. Jedoch boten die Römer selbst bald alle Kunst auf, um im eigenen Lande während des Winters blühende Rosen und zwar in Menge zu haben. Schon zu Zeiten des Horatius muss man mit dieser Kunst vertraut gewesen sein<sup>40)</sup>. Später hatte man es gewiss in derselben sehr weit gebracht<sup>41)</sup> und es ist nicht zu bezweifeln, dass

<sup>37)</sup> Wenn in den Geopon. 11, 18. T. III. p. 817. Niclas. gesagt wird, man könne Jahr aus Jahr ein Rosen im Freien ziehen, wenn man sie in jedem Monate nachpflanze und gut dünge, so kann diess nur auf das Klima in Griechenland Anwendung finden.

<sup>38)</sup> Martial. Epigr. 6 (56), 80. und daselbst Rader. p. 430.

<sup>39)</sup> Eine Beweisstelle dafür, dass Rosenladungen von Neukarthago nach Rom geschafft worden wären, kann ich nicht beibringen. Aber es ist diess mit der grössten Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Denn so viel Industrie ist dem römischen Handelsstande zuzutrauen, dass er den von Plin. n. h. 21, 4, 10, 19. gerühmten Vorzug jenes Landstrichs nicht unbenutzt liess.

<sup>40)</sup> Mit Recht macht Orelli zu Od. 3, 19, 22. darauf aufmerksam, dass bei dem hohen Kältegrad, den die Erwähnung der Peligna frigora voraussetzen lässt, an Rosen, die im Freien aufgesucht wären, nicht zu denken ist.

<sup>41)</sup> Man hatte z. B. Glashäuser, wie sicher hervorgeht aus Martial. Epigr. 4, 21, 5. Conditae sie puro numerantur lilia vitro, Sic prohibet tennis gemma latere rosas. Vgl. Rein im Gallus von Becker Th. III. S. 34., wo Böttiger's unrichtige Auffassung in der Sabina Th. I. S. 253. hinlänglich widerlegt ist, und meine Abhandlung über die Kunstgärtnerei der Alten, S. 27. Natürlich erreichte man durch den Schutz der Glasfenster einen erhöhten Wärmegrad. Diess sagt deutlich Senec. Ep. 122, 8. Non vivunt contra naturam, qui hieme concupiscunt rosam fomentoque aquarum calentium et calorum apta imitatione bruma liliis, florem verum expriment. Doch ist schwerlich an eine künstliche Heizung zu denken. Man schützte die Pflanzen nur durch die Glasbedeckung vor dem Zutritt der kalten Luft, gerade wie heut zu Tage in dem Gewächshaus des botanischen Gartens in Palermo, wo die Temperatur im Winter nicht unter 5 Grad über Null fällt, tropische Gewächse durch Schliessen der Fenster hinlänglich gegen die Ungunst der Witterung geschützt sind. Gewiss ist es eben so in den Gewächshäusern der botanischen Gärten in Rio Janeiro und Sidney, von denen uns eine genauere Kunde giebt Andersson in seiner Weltumsegelung, S. 34. u. 244. Die ersten Orangeriehäuser, welche geheizt wurden, sind wahrscheinlich in Deutschland gebaut worden. Liebaut, einer der berühmtesten Gartenkenner und Gartenliebhaber des 16. Jahrhunderts, sah ein solches Orangeriehaus zuerst in den Gärten zu Heidelberg mit der grössten Bewunderung. — Nicht anders urtheilt über die Treibhäuser der Alten Alexander von Humboldt im Kosmos, Th. I. S. 131. Vgl. Heinr. Brunsch, die Adonisage und das Linoslied, S. 29. Berlin, 1852. Eine Abhandlung über die Treibhäuser der Römer von Raoul-Rochette in der Revue Archéologique, welche in Gerhard's Archäol. Anzeiger angeführt wird, ist mir nicht zu Gesicht gekommen. — Vielleicht finde ich bald eine Gelegenheit, über die Glashäuser der Alten und ihre Kunst zu treiben ausführlicher zu sprechen.

man in Rom in den Stand gesetzt war, selbst bei einer grossen Consumtion von Rosen sich den Bedarf im Lande zu sichern <sup>42)</sup>.

Rücksichtlich der längern Aufbewahrung abgeschnittener Rosen hatten die Alten sich folgende Erfahrungen gesammelt. Vor allen Dingen soll man die Rosen abschneiden, ehe sie ganz aufgeblüht sind. Dann steckt man sie in den Einschnitt eines Rohrs, welches man so lange auf dem Stamme lässt, bis man die Rose vollständig aufblühen lassen will; die Stelle im Rohre, wo der Einschnitt gemacht ist, bindet man mit Bast zu <sup>43)</sup>. Oder man thut die Rosen in einen unglasirten Topf <sup>44)</sup>, schliesst ihn gut und gräbt ihn in trockene Erde oder Sand ein. Noch ein andres Verfahren ist, dass man mit der Wurzel ausgerissene Gerste in ein nicht gepichtes Fass bringt und zwischen dieselben die Rosen steckt <sup>45)</sup>. Sie sehen hieraus, dass die Römer, obgleich vom Himmel so sehr begünstigt, ihre Blumenfreuden doch mit nicht geringem Aufwand von Mühe sich erringen mussten, und dass sie durch Nachdenken auf mancherlei Erfahrungen geführt worden sind, die uns freilich bei andern klimatischen Verhältnissen uur theilweise zu gute kommen.

Jedenfalls gewährt es dem Gebildeten, auch ohne einen unmittelbaren Gewinn vor Augen zu haben, einen eigenen Reiz, mit den Zuständen einer lange entschwundenen Zeit sich bekannt zu machen. Und von diesem Standpunkte aus bitte ich die folgenden Bemerkungen über den mannichfachen Gebrauch, den die Alten von den Rosen machten, aufzunehmen.

Am meisten wurden die Rosen zu Kränzen verwendet <sup>46)</sup>. Mochten diese je nach dem verschiedenen

<sup>42)</sup> Diess bezugcn die Worte des Martial. Epigr. 6, 80, 8. Tonsilibus sertis omne rubebat iter. Aber sicherer noch geht diess aus den Stellen der Alten hervor, wo von einem grossen Bedarf von Rosen im Winter (die denn freilich auch hibernae rosae im Gegensatz von aestivae nives genannt werden) gesprochen wird, ohne dass man dabei an Sendungen vom Anland denken darf. Macrob. Saturn. 7, 5, p. 227 (p. 558 ed. Jan). Nec sic admitto varietatem, ut luxum probeum, nisi quae runtur aestivae nives et hibernae rosae. Jul. Capitol. Ver. 5, p. 419. Coronas quin etiam datas, Icmnicis anreis interpositis, et alieni temporis floribus. Mamertin. Paneg. Julian. 11. quum quaesitissimae dapes non gustu, sed difficultatibus aestimarentur, miracula avium, longinqui maris pisces, alieni temporis poma, aestivae nives, hibernae rosae. Latin. Pacat. paneg. Theod. 14. Parum se lautos putabant, nisi luxuria vertisset animum, nisi hibernae poculis rosae innotassent, nisi aestiva in gemmis capacibus glacie Falerna fregissent.

<sup>43)</sup> Pallad. de R. R. 6, 17., ausführlicher in den Geopon. 11, 18. Tom. III. p. 820. ed. Niclas.

<sup>44)</sup> So verstehe ich olla rmdis bei Pallad. a. a. O.

<sup>45)</sup> Geopon. 11, 18. T. III. p. 819. Nicl.

<sup>46)</sup> Ein reiches Material findet man für diesen Theil des obigen Vortrags bei Paschalius Coron. III, 5, p. 147—168. — Mit der im Texte ausgesprochenen Behauptung, dass Rosen vorzugsweise zu den Kränzen gebraucht wurden, stehen die Worte des Plinius (nat. hist. 21, 10, 4, 15): Usus eius in coronis prope minimus est, keineswegs in Widerspruch; noch weniger will ich durch dieselbe der Conjectur Harduin's prope minimus est das Wort reden. Denn nachdem der Schriftsteller vorher gesagt hat, pancis-

Gebranch oder nach der Jahreszeit ans verschiedenen Blumen znsammengesetzt sein, stets liebte man die Beigabe von Rosen <sup>47)</sup>; am gewöhnlichsten war die Verbindung von Veilchen, Myrthen und Rosen <sup>48)</sup>. Nach der Meinung des Cäpio, der unter der Regierung des Kaisers Tiberius lebte, eignete sich die Ceutilolie, vermuthlich ihrer Grösse und Schwere wegen, weniger zu Kränzen und sollte nur zum Schmuck an das Ende derselben angebracht werden <sup>49)</sup>. Ein besonderes Raffinement des Luxns bei diesen Kränzen war es, dass nicht die Blumen ganz eingeflochten wurden, sondern die Blätter schuppenförmig über einander gelegt, einen dicken Wulst bildeten. Um den so eingereiheten Blättern einen Halt zu geben, heftete man sie auf Lindenbast <sup>50)</sup>.

Kränze <sup>51)</sup>, insbesondre Rosenkränze <sup>52)</sup>, trugen die Alten bei jeder festlichen Veranlassung <sup>53)</sup>, besonders bei Opfern wie bei Mahlzeiten; ja, Schwelger begnügten sich nicht mit einem einfachen Kranze, sie schlangen um ihr Haupt und ihren Hals doppelte Kränze, weil diese einem allgemein verbreiteten Glauben nach den Rausch abbildeten <sup>54)</sup>. Aber auch bei andern Gelegenheiten wanden die Alten Rosenkränze. Einen Kranz von Myrthenzweigen, Rosen und

sima nostri genera coronamentorum inter hortensia novere, ac paene violas rosasque tantum, setzt er hinzu, dass die Rosen zu vielen andern Dingen in noch grössern Quantitäten verwendet wurden.

<sup>47)</sup> Rein in Becker's Gallus Th. III. S. 32.

<sup>48)</sup> Mitscherlich zu Hor. Od. 1, 38. Kopp zu Martian. Capell. 2, 213, p. 248.

<sup>49)</sup> Plin. nat. hist. 21, 4, 10, 18.

<sup>50)</sup> Plin. nat. hist. 21, 3, 8, 11. Böttiger's Sabina Th. I. S. 242. 2. Ansg.

<sup>51)</sup> Natürlich ist im Folgenden nur von Blumenkränzen die Rede, welche Freude oder Lust schuf, nicht von den Ehrenkränzen aus andern Stoffen, welche als Belohnung ertheilt wurden.

<sup>52)</sup> Der Rosenkranz vertreibt, wie die Alten sagen, das Kopfweh und verschafft eine gewisse Kühlung. Athenae. Deipn. 15, 18, p. 675. c. oder T. III. p. 1505. Dind. Dieselbe Kraft, das Kopfweh zu vertreiben, schrieb man auch einem Kranze von spina alba zu. Plin. n. h. 24, 12, 66, 108. — Der Duft eines Rosenkranzes konnte überhaupt Wunderwirkung thun, wenn wir dem anmuthigen Roman des Apulejus Glauben schenken wollen. Die Hauptperson des Romans, Lucius, war, in alle Laster gemeiner Sinnlichkeit versunken, zur Strafe in einen Esel verwandelt worden. Ein Rosenkranz, den er verschluckte, gab ihm die menschliche Gestalt wieder. S. Metamorph. XI. p. 263. Elmenh. — Auch der zu gleichem Unglück verdamnte Lucian wird nach langen Trübsalen wieder ein Mensch, nachdem er Rosenduft eingenosen. S. Luc. sive asinus 51.

<sup>53)</sup> Aber nicht zu jeder Zeit durfte man sich mit Kränzen schmücken, am wenigsten vor den Augen des Publicums zur Zeit der Gefahr für den Staat. Ein Geldwechsler wurde, weil er zur Zeit des zweiten Punischen Kriegs auf dem Vorsprung seines Hauses mit einem Rosenkranz erschien, auf Befehl des Senats in das Gefängnis abgeführt und erst nach erfolgtem Friedensschluss aus demselben entlassen. Plin. n. h. 21, 3, 6, 7. — Was würde man jetzt dazu sagen, wenn unsre Polizei sich einen solchen Eingriff erlaubte?

<sup>54)</sup> S. Böttiger's Sabina Th. I. S. 240. 2. Ausg. — Nach Plutarch. Sympos. II. p. 647. d. hatte schon der einfache Rosenkranz diese Kraft.

andern Blumen trug die Braut unter ihrem purpurfarbenen Schleier<sup>55)</sup>. Rosenkränze setzte man auf das Haupt der Bildsäulen der Götter<sup>56)</sup> oder Menschen; konnte man das Haupt nicht erreichen, so legte man sie zu ihren Füßen nieder<sup>57)</sup>; mit Rosengewinden umhing man die Bilder geliebter Personen<sup>58)</sup>. Rosenkränze warf man dem Fürsten in den Wagen, wenn er seinen feierlichen Einzug hielt<sup>59)</sup>; mit Rosen- und Blumenfestons schmückte man die Thore für den heinkehrenden Sieger<sup>60)</sup>; Rosen warf man dem triumphirenden Feldherrn zu<sup>61)</sup>. Auch die Gräber der

<sup>55)</sup> Festus s. v. Corolla.

<sup>56)</sup> Columell. de cult. hortorum, 260. Ingenno confuso rubore Virgineas adaptata genas rosa praebet honores Caelitibus. S. zu dieser Stelle Wernsdorf in Poet. Lat. Min. T. VI. P. I. p. 94. Natürlich mussten die aufgehängten Rosen oft durch neue ersetzt werden. Ovid. Fast. 4, 138. Aurea siccato redimicula solvite collo. Nunc alii flores, nunc nova danda rosa est. Vor allen wurden die Bildsäule der Venus mit Rosenkränzen geschmückt. S. die Ausleg. zu Ovid. a. a. O. Wem sollte diess nicht ans der Geschichte der Aspasia bekamt sein? Sie, die schönste Griechin, hatte als Kind ein Gewächs auf der Wange dicht am Kinn. Kein Arzt vermochte ihr zu helfen. Da sie in einem Spiegel sah wie ihr Gesicht entstellt war, betrübte sie sich sehr und genoss keine Speise mehr. Aber durch einen Traum kam ihr Rettung. Eine Taube, der Lieblingsvogel der Aphrodite, erschien ihr in der Gestalt einer Jungfrau und rieth ihr die verwelkten Rosenkränze von der Bildsäule der Göttin abzunehmen und die Blätter zerrieben auf die Wange zu legen. Aspasia that, wie ihr gerathen, das Gewächs verschwand und sie erlangte nicht nur die frühere Gestalt wieder, ja, sie galt bald als das Muster weiblicher Schönheit in ganz Hellas. So erzählt Alian. Verm. Gesch. 12, 1.

<sup>57)</sup> Propert, Eleg. 2, 10, 21. Ut caput in magnis ubi non est tangere signis, Ponitur hic imos aute corona pedes.

<sup>58)</sup> Martial. Epigr. 10, 32.

<sup>59)</sup> Für diese Sitte habe ich zwar nur die Stelle eines griechischen Dichters zur Beglaubigung (Stesichor. Helen. in Poet. Melic. Bergk. Lips., 1854. p. 288); es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, dass sie auch auf die Römer übergegangen ist.

<sup>60)</sup> Caes. de bell. Gall. 8, 51. Vgl. mit Curt. 5, 3, woselbst Mützell nachzusehen. Justin. hist. 24, 3.

<sup>61)</sup> Ovid. Trist. 4, 1, 50. — Wir wollen hier einer besondern Geschichte gedenken, deren Quelle wir nicht anzufinden vermochten. Joach. Camerer erzählt in seinem Buche Symbol. et emblem. Centur. IV. Mogunt. 1677. 8. p. 96. Folgendes: Als Scipio nach seiner Rückkehr aus Africa den ersten Triumph über Hannibal hielt, gestattete er den Soldaten der 8. Legion, welche zuerst das feindliche Lager erstürmt hatten, dass sie am Tage des festlichen Einzugs Rosenstränse in den Händen trugen, ja, dass sie zur beständigen Erinnerung an diesen Triumph das Bild einer Rose auf den Schildern führten. Eben so erlaubte der jüngere Scipio bei seinem Triumph nach der Zerstörung Carthago's den Soldaten der 11. Legion, welche vor den andern die Mauer der Stadt erstiegen hatten, dass sie Rosen an den Waffen und Schildern anbrachten, und so mit ihm in Rom einzogen; sein eigener Triumphwagen war mit Rosen geschmückt. Trotz fleissiger Nachforschung ist es weder mir, noch mehreren meiner gelehrten Freunde gelungen, die Quelle dieser zwar detaillirten, aber doch etwas fabelhaft klingenden Erzählung aufzuspüren. Möglicherweise stammt das Gemälde aus den jüngsten Compilationen des Mittelalters und ist die Erfindung eines müssigen Kopfes.

theuern Angehörigen schmückte man mit Rosen<sup>62)</sup>, und eine schöne Sitte der Alten hatte einen besondern Tag bestimmt, an welchem das Rosenfest<sup>63)</sup> für die Dahingeschiedenen gefeiert wurde.

Wie die Römer die Kunst verstanden, jeden Genuss des Lebens möglichst zu potenziren, so wussten sie auch aus dem Duft der Rosenkränze beim fröhlichen Mahle sich einen besondern Genuss zu bereiten. Waren die mit ihnen geschmückten Tischgäste recht heiter, so pflückten sie wohl die Rosenblätter aus den Kränzen und warfen sie in den Wein, welcher dadurch einen lieblichen Geschmack annahm; dann tranken sie den Wein mit den Blättern<sup>64)</sup>. Plinius erzählt uns in seiner Naturgeschichte<sup>65)</sup> eine Anekdote aus dem Leben der Cleopatra, die ich hier wohl wiederholen darf. Antonius, welcher sich bekanntlich durch die Reize der Cleopatra hatte fesseln lassen, war zuletzt, da er sich zu dem entscheidenden Kampfe gegen Augustus rüstete, auch gegen die Geliebte misstrauisch geworden und hatte es eingeführt, dass die Speisen und Getränke, die er in ihrer Gesellschaft genoss, von einem Diener vorher gekostet wurden. Von diesem Argwohn, welcher der Königin nicht verborgen bleiben konnte, wurde er auf folgende Art geheilt. Sie hatte vor einem Mahle die Blätter eines Kranzes, welchen sie auf ihr Haupt setzte, mit einem starken Gifte bestreichen lassen. Als die Fröhlichkeit der Tischgenossen beim Genuss des Weins sich steigerte, schlug sie dem Antonius vor, dass sie auch die Kränze trinken wollten, das heisst, die Blätter in die Becher werfen und dann den Wein mit den Blättern trinken<sup>66)</sup>. Wer sollte da etwas Arges vermuthen? Sie warf die Rosen in die Becher, hielt

<sup>62)</sup> Sehr häufig wird dieser Sitte in den Inschriften Erwähnung gethan. Die Verstorbenen hatten oft in ihren Testamenten eine Summe Geldes zur regelmässigen Bekränzung ihres Grabsteins ausgesetzt, s. Orelli Inscript. 4107. u. 4108. T. I. p. 236. 4415. T. I. p. 287., Zell Epigraph. 488. T. I. p. 68., ja, auch zu einem mit der Bekränzung verbundenen Festmahle, *escae rosales*, auch *rosae* et *escae* benannt. Orelli Inscr. 4418. T. II. p. 288. Zell Epigr. 1052. T. I. p. 121.

<sup>63)</sup> Das Fest wurde *rosalia* benannt, Inscript. apud Maff. Mus. Veron. 146. 3. Vgl. Zell Epigr. 386. p. 50.; der dazu bestimmte Tag hiess *dies rosationis*. Marin. ad Frat. Arval. p. 562. Furlanett. in Forcell. Thes. s. v. Rosaria und Rosatio. Der Tag war an verschiedenen Orten verschieden; wir finden als solchen den 19. April (Marin. a. a. O.), den 7. Mai (auf einer Inschrift zu Capua, Mommsen Inscr. Regn. Neapol. 3751. p. 188), den 11. Mai (Orell. Inscr. 2417. p. 420), den 19. Juni (auf einer Inschrift zu Capsola, Mommsen Inscr. R. Neap. 212. p. 14., bei Zell 586. p. 50) angegeben. — Von anderer Art ist das Rosenfest, welches man jetzt in Frankreich an verschiedenen Orten, besonders feierlich zu Salancy, einem Orte bei Noyon, alljährlich den 8. Juni begeht. Das Mädchen, welches als das fleissigste und tugendhafteste in der Gemeinde erkannt wird, wird mit Musik in die Medarduskapelle und auf das Schloss der Gutsheerrschaft geführt und von dieser reichlich beschenkt, auch der darauf folgende Ball vom Gutsheerrn mit ihr eröffnet.

<sup>64)</sup> Böttiger's Sabina Th. I. S. 243. 2. Ausg.

<sup>65)</sup> nat. hist. 21, 3, 9, 12.

<sup>66)</sup> So ist der Ausdruck *bibere coronas* bei Plinius zu verstehen.

aber gleich die Hand vor den Mund des Antonius, als er ihn an seine Lippen brachte. „Ich bin es, lieber Antonius!“ so rief sie, „die du so ängstlich fürchtest, dass du dir meine Speisen und meine Schalen kredenzen lässt; aber siehe, so wenig fehlt es mir an Gelegenheit, mich deiner zu entledigen, wenn ich ohne dich leben könnte.“ Sie liess dann einen zum Tode verurtheilten Verbrecher herbeiführen und befahl ihm, aus dem Becher zu trinken, worauf er alsbald den Geist aufgab.

Um den Duft der Rosen bei Tische recht zu geniessen, schüttete man eine Fülle von Rosenblättern über den Tisch aus, so dass die Schüsseln von ihnen umgeben waren <sup>67)</sup>. Durch eine künstliche Vorrichtung liess man während der Mahlzeit Rosenblätter von oben auf die Gäste herabfallen <sup>68)</sup>. Heliogabalus liess in seinem Unsin Veilchen und Rosen in solcher Masse auf seine Gäste herabschütten, dass eine Anzahl von ihnen, die sich nicht durcharbeiten konnte, in den Blumen erstickte <sup>69)</sup>.

Man ruhte während der Mahlzeit auf Kissen, die mit Rosenblättern gefüllt waren, oder man bereitete sich ein Lager aus ihnen <sup>70)</sup>. Auch den Fussboden

<sup>67)</sup> Ovid. *Fast.* 5, 335. *Tempora subtilibus cinguntur tota coronis, Et latet iniecta splendida mensa rosa.* Vgl. Wernsdorf zu *Poet. Lat. Min. T. VI. P. I. p. 182.*

<sup>68)</sup> Ovid. *Fast.* 5, 359. *Annuet et motis flores caecidere capillis, Accidere in mensas ut rosa missa solet.* Unrichtig haben die Ausleger diese Worte auf die Blätter bezogen, welche aus den Kränzen der Schmausenden herabgefallen wären; diess ist schon wegen der Vergleichungsartikel unzulässig. Hätte man nur an die Geschichte des Nero gedacht, so würde man auf das Richtige gekommen sein. Dieser liess ebenfalls durch Öffnungen in der Decke der Speisezimmer Rosen und ausserdem Parfüms auf die Gäste herabregnen. S. Sueton. *Ner.* 31.

<sup>69)</sup> Lamprid. *Heliog.* 19. p. 842.

<sup>70)</sup> Ja man häufte alles diess zusammen. Bei einem Gastmahl, welches Lucianus (*Luc. sive acin.* 7) beschreibt, waren die Lager mit Rosen bedeckt und zwar zugleich mit Rosen, wie sie am Stock wachsen, mit abgepfückten Rosenblättern und mit solchen, die künstlich auf Bast an einander gereiht waren. — Diess ist recht eigentlich das *potare in rosa*, was oft falsch gedeutet worden ist. An ein Lager von Rosen, wenigstens an eine aufgehäuften Masse von Rosen muss man denken bei Horat. *Od.* 1, 36, 15. 2, 3, 13. Vgl. die Ausleger zu 1, 5, 1. Viele Stellen findet man gesammelt bei Paschal. *Coron.* 3, 5. p. 154. Gronov. zu Senec. *de vit. beat.* 11. Auch Madvig. hat die Stelle des Cicero *de fin. bon. et mal.* 2, 20 ganz richtig erklärt durch *rosis circumfusum*, nur hätte er nicht in Zweifel sein sollen. Am ausführlichsten handelt über diesen Gegenstand Friedr. Jacobs in *Verm. Schriften Th. V. S.* 376. — Verres bediente sich auf seinen Reisen einer Sänfte, in welcher er auf einem mit Rosen gestopften Kissen lag; dabei hatte er zwei Rosenkränze, den einen auf dem Haupte, den andern um den Hals; überdiess hatte er ein mit dünnen Maschen versehenes Netz, welches mit Rosen gefüllt war und dessen Duft er oft der Nase zuführte. Cic. in *Verr.* 5, 11. — Gewöhnlich pflegte man der Ruhe im Frühjahr und Sommer auf einem Lager von Rosen. Der Tyrann Dionysius liess sich zu seinen Ausschweifungen Lagerstätten von Rosen bereiten. Aelian. *Var. Hist.* 9, 8. Bei den Sybariten war es allgemeine Sitte auf Rosenblättern zu schlafen. Das. 9, 23. Dass diese Sitte sehr verbreitet war, kann man daraus ab-

bestreute man mit Rosen <sup>71)</sup> und gab sich dabei einem grossen Luxus hin. Cleopatra liess zu einem Gastmahl, welches sie dem Antonius gab, für ungeheure Summen Rosen herbeischaffen, die Fussböden der Speisezimmer eine Elle hoch damit bedecken und über die Blumen Netze ausspannen, um den Boden recht elastisch zu machen <sup>72)</sup>. Heliogabalus liess nicht bloss die Speisezimmer, sondern auch die Säulengänge, die zu ihnen führten, mit Rosen überschütten und Lilien, Veilchen, Hyacinthen und Narissen dazwischen streuen und wandelte auf diesem Blumenboden <sup>73)</sup>. Einer seiner Nachfolger, Carinus, liess ganze Ladungen von Rosen aus Mailand kommen und bedeckte damit die Fussböden der Wohnzimmer und Speisezimmer in seinem Palaste <sup>74)</sup>.

Aber man hegnügte sich nicht, die Wohnungen mit Rosen anzufüllen, auch die Wege wurden mit ihnen bedeckt. Selbst in der guten Zeit, da die grösste Einfachheit herrschte, war es Sitte gewesen, den Weg, auf welchem die Bildsäulen der Götter bei feierlichem Umgange getragen wurden, mit Rosen zu bestreuen. Das älteste Beispiel dieser Art finden wir wohl beim Dienste der Mutter der Götter, der Cybele <sup>75)</sup>; man überschüttete <sup>76)</sup> nicht bloss das Bild der Göttin, sondern auch die Schaar der begleitenden Priester mit Rosen. — Gleiche Ehre erwies man später den Fürsten und Feldherren, die einen feierlichen Einzug in eine Stadt hielten <sup>77)</sup>. Natürlich artete diese Sitte später bei den Römern, da sie zu gemeiner Kriecherei <sup>78)</sup> herabsanken, ans. — Bei solcher Profusion darf man sich nicht wundern, wenn an dem Orte, wo der grösste Luxus herrschte, in Bajä, bei Lustfahrten auf dem Meere die Bahn, welche die muntern Gesellschaften durchfuhren, mit Rosen bestreuet wurde: man wollte den Duft der Rose selbst auf dem Meere nicht entbehren <sup>79)</sup>.

nehmen, dass Dichter von derselben ihre Vergleiche entlehnen. S. Oppian. *Cyneg.* 2, 35. Natürlich wird, was bei den Menschen Sitte ist, auch auf die Götter übertragen. Darm ruht Venus in der weinumrankten Grotte, in welcher sie bei angenehmer Kühlung einen erquickenden Schlummer sucht, auf einem Lager von Rosen aus. Claudian. *Epithal.* 31. 1—4. *Fortē Venus blando quae situm irrigore somnos Vilibus in texti gremio successerat antri . . . Aelinis florum tumulo.*

<sup>71)</sup> Auch beim Göttermahle bestreuen die Horen den ganzen Boden mit Rosen und Blumen. Appian. *Metam.* 6. p. 183, 15. *Elm. Horae rosas et ceteris floribus purpurahant omnia*, wie der Schriftsteller sich schön ausdrückt.

<sup>72)</sup> Athenae. *Deipn.* 4. p. 148. B.

<sup>73)</sup> Lamprid. *Heliog.* 19. p. 842.

<sup>74)</sup> Vopisc. *Carin.* 4.

<sup>75)</sup> Lucret. *de nat. deor.* 2, 627.

<sup>76)</sup> Schön heisst es bei dem Dichter: *ningunt rosarum floribus unhrantes matrem comitumque ceteras.*

<sup>77)</sup> Vgl. oben, wo von dem Werfen der Kränze bei solchen Gelegenheiten die Rede war.

<sup>78)</sup> Als solche bezeichnet es Tacitus (*Histor.* 2, 70), dass die Bewohner von Cremona, als Vitellius nach der Schlacht bei Bedriacum das Schlachtfeld besah, einen grossen Theil des Wegs mit Lorbeerreisern und Rosen hestrenet hatten.

<sup>79)</sup> Man braucht nur die angeführten Thatsachen in einigem Zusammenhange zu betrachten, um die

So war die Rose eine beständige Begleiterin durch das Leben und fehlte bei keiner fröhlichen Veranstaltung, bei keiner Festlichkeit. Auch den Verstorbenen wurde sie nebst Myrthenkränzen mitgegeben, wie Einige wollen, zum Zeichen des Wiederauflebens in neuer Jugendkraft. Mit Rosen und Rosenkränzen bedeckte man die Leiche, um dem Verstorbenen einen letzten Liebesdienst zu erweisen <sup>80</sup>). Wurde der Leichnam verbrannt, so besprengte man die Asche der Gebeine vor ihrer Beisetzung in die Urne mit Wein und fügte Rosenblätter und aromatische Substanzen hinzu <sup>81</sup>),

Wenn schon aus dem Gesagten sich ergibt, dass der Verbrauch der Rosen in ihrem natürlichen Zustande für das gewöhnliche Leben im Alterthum höchst bedeutend gewesen ist, so wurde die Consumption derselben durch vielfache anderweite Verwendung bei der Zubereitung von Parfümerien, als Zusatz bei mancherlei Speisen, bei der Verfertigung von Getränken und im officinellen Gebrauch noch gar sehr gesteigert.

Man benutzte nämlich die Rosenblätter zunächst zur Zubereitung des Rosenwassers. Hauptsächlich wurde von diesem in der Medicin Gebrauch gemacht; es diente, wie bei uns, als ein Mittel gegen Augenübel. Aher gewiss wurde es auch im gewöhnlichen Leben des Wohlgeruchs wegen verbrannt, und wenn dasselbe in dieser Beziehung weniger erwähnt wird, so mag ein Hauptgrund darin liegen, dass das stärkere Rosenöl im Alterthum ganz allgemein im Gebrauch war. Unter anderm ist es mir sehr wahrscheinlich, dass nach einer Erzählung bei Suetonius <sup>82</sup>) der grosse Aufwand, welchen der Kaiser Nero den Wirthen, bei denen er sich anmelden liess, zumuthete, darin bestand, dass Rosenwasser in Fontainen sprang.

Den Duft der Rose wusste man dauernder als in Rosenwasser, in Öl, Pomade und Pulver zu fesseln; man nahm dazu die Rosen vom stärksten Geruch <sup>83</sup>). Das Rosenöl brauchte man besonders, um den künstlich gefertigten Rosen <sup>84</sup>) den Geruch der natürlichen

richtige Erklärung der Stelle beim Seneca (Epist. 51, 12); *aspiceret tot genera cymarum variis coloribus picta et fluitantem toto lacu rosam*, zu finden. Dass diese Worte ganz eigentlich gedeutet werden müssen, verlangt schon der Sprachgebrauch. So hat sie auch Zell Ferienschr. Th. I. S. 152. verstanden. Vgl. meine Recens. von Becker's Gallus in Klotz' und Dietsch' Jahrb. d. Philol. u. Pädag. 57. Bd. 2. Heft. S. 147. Becker im Gallus Th. I. S. 141. Ausg. von Rein, dachte nur an die mit Rosen bekränzten Gesellschaften und den Schmuck der Fahrzeuge.

<sup>80</sup>) Offenbar hat Statius (Theb. 10, 788) die römische Sitte vor Augen, wenn er den Helden Menökeus also bestatten lässt.

<sup>81</sup>) Auson. Epitaph. Her. arm. 36. Vgl. Langguth Antiqq. plant. feral. p. 61.

<sup>82</sup>) Sueton. Ner. 27.

<sup>83</sup>) Wie schon oben bemerkt, wurde die Rosengattung von Cyrene in Africa hierzu besonders gebraucht. Nach Aristoteles (Problem. 12, 8) haben die Rosen, welche einen rauhen Stiel haben, einen stärkern Geruch als die glattstielligen. Vgl. Curt Sprengel Histor. Rei Herb. T. I. p. 89.

<sup>84</sup>) Ich will es dahin gestellt sein lassen, ob, wie ein französischer Gelehrter (in den Mémoires sur les Chinois, Tom. II. p. 456) behauptet hat, die Chinesen

zu geben <sup>85</sup>), wie es auch bei uns mit den sogenannten italienischen Blumen geschieht. Das Rosenöl der Alten darf man aber nicht mit dem viel kostbarern Rosenöl, welches wir echt aus dem Orient erhalten, vergleichen. Dieses wird bekanntlich so gewonnen, dass man die öligen Krystallkugeln, welche sich auf dem durch die Destillation der Rosen gewonnenen Rosenwasser während der Kühle der Nacht in porösen Thongefässen absetzen, mit einem Seihelöffel abschöpft. Bei den Alten war die Bereitung des Rosenöls viel einfacher, aber freilich konnte deshalb der Extract des Rosenduftes in demselben nicht so concentrirt sein, wie in unserm Rosenöl. Es wurden die Rosenblätter nämlich eine Zeitlang in Öl gelegt, die Blätter mehrere Male erneuert und dann wurde das Öl, wenn es genug Duft eingesogen hatte, verwendet <sup>86</sup>). Diese Art von Rosenöl kannte man nach dem Zeugnisse des Homer <sup>87</sup>) schon zu Zeiten des trojanischen Krieges. Später wurde nach Apollonius Herophileos <sup>88</sup>) das beste Rosenöl zu Zeiten der Berenice in Cyrene und noch später in Pharsalis, Neapel und Capua verfertigt. Zu Pausanias' <sup>89</sup>) Zeiten wurde in Chärona die Fabrication des Rosenöls, so wie andrer wohlriechender Öle aus Lilien, Narzissen und Iris in einem bedeutenden Umfange betrieben. Übrigens wurde das Rosenöl nicht bloss zum Salben und Einreiben gebraucht <sup>90</sup>), sondern auch dem Wein zur Parfümierung desselben beigemischt <sup>91</sup>).

Ausser dem Rosenöl wurde auch Rosenpomade im Alterthum viel verbrannt <sup>92</sup>). Anfangs mochte sie

die Erfinder der künstlichen Blumen sind oder nicht; so viel ist gewiss, dass es die Alten in dieser Kunst sehr weit gebracht hatten. Schon in sehr alter Zeit hatte man, um auch im Winter Kränze zu haben, künstliche Blumen aus feinen Hornblättchen gemacht und diesen die Farbe der natürlichen Blumen gegeben (s. die Hauptstelle bei Plin. n. h. 21, 3, 3, 5); dann nahm man bunte Seide. Der reiche Crassus liess zuerst Blumen für die Kränze, die er an die Sieger in seinen Spielen antheilte, aus den dünnsten Gold- und Silberblättchen machen. Die Schleifen waren aus Seide, mit Flittern bedeckt, später aus golddurchwirkten Bändern. S. Iul. Capitol. Ver. 5. das. Salmas, p. 419.

<sup>85</sup>) Salmas. Exercitatt. Plin., p. 392 seqq. Eben so wendete man das Lilienöl bei den nachgemachten Lilien an.

<sup>86</sup>) Plin. n. h. 21, 4, 10, 15. Pallad. R. R. 6, 15., wo die Bereitungsart genau angegeben wird.

<sup>87</sup>) Ilias 23, 186., schon erwähnt von Athenae. Deipn. 15, 37. p. 688. d. oder Tom. III. p. 1333. Dindorf.

<sup>88</sup>) bei Athenae. a. a. O.

<sup>89</sup>) Pausan. Descript. Graec. 9, 41, 6. p. 797.

<sup>90</sup>) auch als antiseptisches Mittel. So reibt Aphrodite bei Homer (Il. 23, 186) den Leichnam des Hector mit Rosenöl ein, um ihn vor schneller Verwesung zu schützen. Heyne im Comment. zu d. St. Tom. VIII. p. 393. vermischt mehreres nicht Zusammengehöriges. — Nach Pausanias (a. a. O.) widerstehen aus Holz gefertigte Bildsäulen bei einem Anstich mit Rosenöl der Fäulniss. — Auch ist das Rosenöl wirksam gegen eine gewisse Art von Käfern. Aelian. Hist. Anim. 3, 7, 4, 18. Plin. n. h. 11, 53, 115, 279. S. Beckmann zu Aristot. de mir. 159. p. 328.

<sup>91</sup>) Hikesios bei Athenae. 15, 39. p. 689. c. oder Tom. III. p. 1535. Dindorf.

<sup>92</sup>) Plin. n. h. 13, 1, 2, 9.

ganz einfach und aus einem Rosenextract mit einem Zusatz von Fett bereitet sein. Später erfand der Luxus künstliche Mischungen, zu denen man Oliven-saft, Safran, Zinnober, Extract aus einer Art Schilf, Binsen, Ochsenzunge <sup>93</sup>), Honig, feines Salz und Wein nahm.

Ein Rosenpulver, Diapasma genannt <sup>94</sup>), wurde aus den für andre Zwecke schon ausgepressten Blättern, die man gehörig trocken liess und dann presste, verfertigt. Dieses Pulver wurde nach dem Bade auf die Haut gestreuet und später mit kaltem Wasser abgewaschen. Es gab der Haut einen angenehmen Geruch.

Durch den Duft der Rose würzte man manches Gericht. Man setzte Rosenblätter den Speisen zu, um ihnen einen lieblichen Beigeschmack zu geben <sup>95</sup>); zu diesem Zwecke wurden sie, gleich dem Sauerampfer, eingemacht <sup>96</sup>): doch war hierbei eine besondere Vorsicht nöthig, da die Blätter leicht schimmeln.

Auch eine Art Roseneompot herietete man im Alterthum. Es wurden Quitten, die in Honig eingemacht waren, gekocht und dann mit abgekochten Rosenblättern umgerührt. Dieser Compot diente als Magecur <sup>97</sup>).

Später hatte man in der Gourmandise weitere Fortschritte gemacht und bei dem Schriftsteller des Alterthums, dem wir ein vollständiges Kochbuch mit allen Recepten verdanken, bei dem Apicius <sup>98</sup>), finden wir die Anweisung zur Zubereitung eines Rosenauf-laufs oder Rosenpuddings. Der Curiosität wegen will ich das Recept mittheilen. Man nimmt, so lautet die Vorschrift, gereinigte Roseblätter, schneidet das Weisse <sup>99</sup>) am untern Ende sorgfältig ab, thut die Blätter in einen Mörser und zerstösst sie unter fortwährendem Zugiessen einer pikanten Sauce <sup>100</sup>); später setzt man noch etwa anderthalb Spitzgläser von dieser Sauce zu und sieht alles durch ein Sieb. Weiter nimmt man das Gehirn von vier Kalbsköpfen, zieht die Haut ab und streut ein Quentchen feinen Pfeffer darauf. Man zerquetscht dieses alles in einem

<sup>93</sup>) ein Kraut, anchusa genannt.

<sup>94</sup>) Plin. n. h. 21, 19, 73, 125.

<sup>95</sup>) Plin. 21, 4, 10, 15.

<sup>96</sup>) Ibid. 21, 19, 73, 125.

<sup>97</sup>) Ibid. 23, 6, 54, 102.

<sup>98</sup>) de re culin. 4, 2. p. 110. Lister. Ob in der Überschrift mit den Codd. de toris, wie Sehnch verlangt, oder de rosis, wie Hummelberg emendirt hat, gelesen wird, hat auf die Zubereitung und die Benennung des Gerichts keinen Einfluss. — Sehr richtig bemerkt Sebueh in: Gemüsc und Salate der Alten, 2. Abth. S. 63, dass die Stelle bei Apie. de re cul. 4, 3, nicht auf Rosen bezogen werden darf. Dort sind die jetzt in Italien sogenannten mclarosa, eine Art Honigäpfel (aber nicht, wie Schueh will, eine Citronen-art) zu verstehen, wie auch in Edict. Dioclet. 6, 68. bei Mommsen p. 16., wo der Preis von 100 Stück auf 8 Denare bestimmt wird. Vgl. Forcell in Lex s. v.

<sup>99</sup>) album genannt. S. Ausleger zu Apie. de re cul. 1, 4. p. 12, List., auch ungnis bei Plin. n. h. 21, 23, 73, 121. fohorum partes, quae sunt candidae, unguis vocantur. Man schnitt das Weisse ab, weil es einen bitteren Beigeschmack giebt.

<sup>100</sup>) liquamen, über dessen Bereitung die Ausleger des Apicius weitere Auskunft erteilen.

Mörser, während man von dem obigen Saft zugiesst. Hierauf schlägt man acht Eier aus, rührt sie mit anderthalb Gläsern Wein und einem Glase Seet <sup>101</sup>) um, fügt auch etwas Öl <sup>102</sup>) hinzu. Endlich bestreicht man die Form, in welche man die Masse thut, mit Öl und lässt diese so backen, dass sie von oben und unten zugleich Hitze erhält. Der Pudding wird dann noch heiss aufgetragen <sup>103</sup>).

Uns dürfte freilich ein so zubereitetes Gericht wegen des Zusatzes von Pfeffer und wegen der scharfen Sauce nicht sehr munden; indessen heisst es: ländlich, sittlich, und setzen wir hinzu: zeitlich, sittlich. Schwerlich würde ein Römer der alten Zeit, wenn er an einem jetzigen, nach französischer Küche zubereiteten Diner Antheil nehmen könnte, Befriedigung für seinen Gaumen finden.

Ausser zu Speisen wurden die Rosenblätter zur Zubereitung von Getränken, besonders des bei den Alten sehr beliebten Rosenweines, verwendet. Die einfachste Zubereitung desselben ist die, welche uns Plinius <sup>104</sup>) angiebt. Man nimmt nach seiner Vorschrift 40 Draehnen Blätter, quetscht dieselben, thut sie in ein linnenenes Tuch und beschwert dieses mit einem Gewicht, so dass die Rose auf dem Boden bleiben. Dann giesst man 20 Schoppen Most dazu und lässt das Ganze drei Monate stehen. Nach Palladius <sup>105</sup>) wählt man zur Zubereitung des Rosenweines den Monat Mai, wo die Rosenblüthe sich am Besten entfaltet. Man nimmt 5 Pfund Roseblätter, reinigt sie und giesst 10 Schoppen alten Wein darüber; diese Mischung lässt man 30 Tage stehen und setzt dann 10 Pfund wohl abgeschäumten Honig hinzu. Dieser Rosenwein ist sogleich zu gebrauchen. Einen bedeutenden Fortschritt in der Zubereitung dieses Getränkes finden wir, wie zu erwarten, beim Apicius <sup>106</sup>). Er lässt die Rosenblätter, an einen Faden geschnürt, in Wein tauchen und 7 Tage stehen; diess wird zweimal wiederholt, dann der Wein durchgeseiht und Honig hinzugethan. Besonders empfohlen wird, dass man recht trockene, vom Thau nicht benetzte Blätter nimmt. Eine weitere Gourmandise wurde vom Kaiser Heliogabalus ausgedacht, welcher den Rosewein durch einen Zusatz von Piniezapfen pikant machte <sup>107</sup>).

<sup>101</sup>) passum. Es ist eine besondere Sorte Wein, die aus getrockneten Trauben gewonnen wurde.

<sup>102</sup>) das Öl vertrat bei den Alten, so wie meistens noch jetzt in Italien, die Stelle der Butter.

<sup>103</sup>) Einen ähnlichen Pudding kennt schon Athenae. Deipn. 9, 70., wo er *ροδωνία λοπάς* genannt wird. Er wurde so zubereitet: Ganz wohlriechende Rosenblätter werden in einem Mörser zerstoßen, dann werden abgesottene und wohl gereinigte Hühner- und Schweinegehirne, so wie Eidotter zugesetzt. Weiter wird Öl, pikante Sauce, Pfeffer und Wein daran gethan. Alles diess wird sorgfältig gerührt, in einem neuen Topf gethan und bei langsamem und anhaltendem Feuer erwärmt.

<sup>104</sup>) nat. hist. 14, 16, 19, 106.

<sup>105</sup>) de Re Rust. 6, 13.

<sup>106</sup>) de re culin. 4, l. p. 12. Lister. — Wie Böttiger in der Sabina Th. I. S. 243. 2. Aufl. dieses Getränke ein Rosecompot nennen kann, ist nicht einzusehen.

<sup>107</sup>) Lamprid. Heliog. 19. — Wenn dagegen die Dichterin Eucheria im höchsten Unmuth über die

Derselbe Kaiser badete sich in Rosenwein, ja, er trieb seine Verschwendung so weit, dass er ganze Badewanuen und grössere Behälter <sup>108)</sup>, die zum Schwimmen für ein grösseres Publikum bestimmt waren, mit Rosenwein und andern mit Absinth angemachten Wein anfüllen liess <sup>109)</sup>.

Bisher haben wir gesehen, wie die Rosen zur Erhöhung des Lebensgenusses bei den Alten beitrugen. Durch ihren officinellen Gebrauch <sup>110)</sup> aber, der ein sehr ausgedehnter war, bewährten sie sich auch als eine für die Erhaltung der Gesuundheit höchst nützliche Pflanze.

Im Allgemeinen galten die Rosen als ein kühlendes, adstringirendes und daher austrocknendes Mittel. Allen aus den Rosen <sup>111)</sup> bereiteten Arzneien schrieb man eine zwar nicht angreifende, aber nachhaltige Wirksamkeit zu <sup>112)</sup>. Auf eine Aufzählung der Krankheiten, zu deren Heilung Arzneien, aus Rosen bereitet, angewendet wurden, können wir hier nicht eingehen; diess bleibt billiger Weise den Ärzten überlassen. Nur in Beziehung auf die Bereitungsart der Rosearzneien bemerken wir Folgendes. Die Rosenblätter wurden entweder getrocknet und pulverisirt zu Kügelchen geformt, auch mit Zusatz von Fett zu einer Salbe oder zu einem Pflaster verarbeitet, oder die Blätter wurden gebrannt, mit ätzenden Stoffen versetzt und dann aus ihnen eine Schminke zur Färbung der Augenbrauen <sup>113)</sup> bereitet. Auch ein Extract wird aus ihnen gemacht. In diesem Falle nimmt man sie entweder mit den Stielen und presst sie, wobei der meiste Saft gewonnen wird, oder man schneidet die Spitzen sorgfältig ab und lässt die Blätter in gläsernen Gefässen in Öl oder Wein an der Sonne destilliren; oft fügt man noch etwas Salz oder Ochsenzunge <sup>114)</sup> oder Roserholz <sup>115)</sup> oder wohlriechende

Missheirath einer Freigeborenen mit einem Leibeigenen das Bild einer ekelhaften Verbindung geben will, so spricht sie den Wunsch aus, dass Tenteldreck mit dem Nectar des Rosenweins vermischt werden möge. S. Wernsdorf Poet. Lat. Min. T. III. p. 101.

<sup>108)</sup> Die piseinae der Alten. S. Lamprid. Hellog. 21. p. 840. — Wir folgen der von Casaubonus vorgeschlagenen Interpunction. Vgl. Lamprid. 24. p. 855.

<sup>109)</sup> Dieses Badevergnügen mag sehr theuer gewesen sein. Über den Preis des Rosenweins haben wir eine Bestimmung in dem Edictum des Kaisers Diocletian (vom Jahre 301 n. Chr. Geb.), nach welchem ein Schoppen 20 Denare kostete. S. Mommsen, das Edict des Diocletian de pretiis rerum venalium, p. 10. Zell Epigraph. T. I. p. 317. Wir bemerken dabei freilich, dass es schwer ist, den Preis nach unserm Geldwerth auch nur approximativ zu bestimmen.

<sup>110)</sup> Die Hauptstelle ist bei Plin. n. h. 21, 18, 73. Ausserdem Celsus an vielen Stellen. S. Scheller in der deutschen Bearbeitung dieses Schriftstellers, Th. I. S. 245.

<sup>111)</sup> Beim Hippokrates kommt nur die rosa canina als Heilmittel vor. S. Curt. Sprengel Hist. Rei Herb. T. I. p. 43. Schwerlich gilt diess auch von der späten Zeit.

<sup>112)</sup> So verstehe ich die Worte bei Plinius (nat. hist. 21, 4, 16, 15): emplastris atque collyriis inseritur mordaci subtilitate.

<sup>113)</sup> calliblepharum genannt.

<sup>114)</sup> ein Kraut, welches anehusa heisst.

<sup>115)</sup> aspalathus.

Binsen hinzu: so erhält man eine Roseusalbe oder Pomade. Eine andre Behandlungsweise ist, dass man die Blätter in ein linnenes Tuch thut und in einem eueren Mörser stösst; den so gewonnenen Saft kocht man an gelindem Feuer bis zu der Dicke des Honigs ein: diess giebt den Honigsaft <sup>116)</sup>. — Selbst die Thautropfen auf der Rose sammelte man. Sie wurden mit einer reinen Federfahne abgenommen und mittelst einer Sonde in die Augwinkel getropfelt. Man betrachtete diese Tropfen als ein gutes Hausmittel gegen die Augeentzündung <sup>117)</sup>.

So viel hatte ich über den mannichfaltigen Gebrauch zu sagen, welchen die Alten von der Rose in täglichen Leben zu machen wussten. Aber wir begegnen der Rose noch in andern Beziehungen, welche in das Auge zu fassen nicht ohne Interesse sein dürfte. Den wenigen Bemerkungen, welche ich noch vorzutragen mir erlaube, darf ich wohl eine kurze Erzählung vorausschieken. Als ich in der für die deutsche Jugend so erhebenden Zeit, welche auf die Befreiungskriege folgte, in Göttingen studirte, sprach man noch gern von einem jungen Maune, der durch seine geistige Befähigung, wie durch seinen sittlichen Character sich allgemeine Achtung erworben hatte, aber kurz vorher in der Blüthe seiner Jahre gestorben war. Es war Ernst Schulze, der Verfasser der Cäcilie, eines romantischen Gedichtes, in welchem er bekanntlich seine Geliebte, C. Tychsen, gefeiert hat, und unter andern auch der bezauberten Rose, eines lieblichen Gedichtes, welches den in der Urania 1817 ausgesetzten Preis gewann und durch seinen zarten, sinnigen Inhalt, wie durch seine schöne Versification immer gefallen wird. Weniger bekannt ist wohl, wie vertraut der Verfasser mit der Rose als Gegenstand der Dichtung überhaupt war. Schulze hatte die Erforschung des Alterthums nach allen Richtungen hin zur Aufgabe seines Lebens gemacht und er hatte, gleich mir, eines Lehrers sich zu erfreuen, der die Jünger seiner Wissenschaft mit wahrer Begeisterung für ihr Fach zu erfüllen wusste. In dem engen Kreise, der sich um ihn sammelte, unterhielt man sich — und zwar nach alter guter Sitte, in lateinischer Sprache — über die verschiedensten Gegenstände der Alterthumswissenschaft. Gewöhnlich lag der Besprechung eine wissenschaftliche Abhandlung zu Grunde, die der Verfasser vorher den Mitgliedern zur Prüfung vorgelegt hatte. So hatte Schulze auf Dissen's Anregung — denn dies ist der Name meines trefflichen Lehrers, dessen Andenken ich noch heute segne — eine Abhandlung über die Rose geschrieben, in welcher er alle Stellen der griechischen und römischen Dichter, in denen diese Blume zum Gegenstand eines Bildes oder Vergleiches dient, zusammengestellt hatte. Mit dem gemüthlichen Sinne des Dichters hatte er gar schöne Beziehungen und Auffassungsweisen in den Dichtwerken der Alten nachgewiesen. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen des Eindrucks, den die Lectüre dieser kleinen Schrift auf mich machte, die ich in den schriftlichen Verhand-

<sup>116)</sup> Dioscor. de fac. par. 1, 31.

<sup>117)</sup> Geopon. 11, 18. Tom. II. p. 819. Nicol.

lungen unsrer Gesellschaft vorfand und die noch jetzt in denselben aufbewahrt wird <sup>118)</sup>.

Mein Zweck gestattet es nicht, auf die einzelnen Dichterstellen einzugehen, noch weniger sie nach der sprachlichen Seite einer Betrachtung zu unterwerfen. Ich begnüge mich, nur an einige sinnige Mythen zu erinnern, die das Alterthum über die Entstehung der Rose und deren Allegorie für Poesie und Kunst kannte.

Die Rose ist die Blume der Anmuth und Jugend, der Liebe und der Fruchtbarkeit in der Natur, der Freude und Lust. Darum ist sie zunächst der Aphrodite geweiht <sup>119)</sup>. Nach einer viel verbreiteten Sage <sup>120)</sup> ist sie aus dem Blute <sup>121)</sup> entsprossen, welches aus der Wunde ihres geliebten Adonis floss. Aus dem Blute stieg die Rose empor, während die Thränen der Göttin, die den Unglücklichen beweinte, der Anemone ihre Entstehung gabeu. Nach Andern <sup>122)</sup> war die Rose schon geschaffen, aber ihre Farbe war weiss und sie war ohne Geruch; als aber die Göttin der Liebe an dem Doru eines Rosestrauchs sich den Fuss verletzt hatte und einige Tropfen ihres Götterblutes auf denselben geträufelt waren, da nahm die Blume die rothe Farbe an und liess einen lieblichen Duft entströmen. Noch Andre wollen, dass Eros einige Tropfen Nectar auf sie habe fallen lassen und diese hätten der vorher weissen Rose die rothe Farbe verliehen. Genug, die Blume gehörte der Aphrodite an und in ihrem Garten pflückten sie die Liebesgötter <sup>123)</sup>. —

<sup>118)</sup> Irre ich nicht, so sind die Aeten der philologischen Societät ans jener Zeit in den Händen des Herrn Dr. Reck in Göttingen. Die oben erwähnte Gesellschaft wurde im Jahre 1811 gestiftet und ihre ersten Mitglieder waren Ernst Schnlze, Bunsen, Bekker, Lachmann, hochgefeierte Namen. S. O. Müller in Dissen's latein. u. deutsch. Schrift. S. XLI. Bestanden hat sie bis zu Dissen's Tod.

<sup>119)</sup> Der Aphrodite war noch eine Menge anderer Blumen geheiligt, welchen man eine Beziehung auf die Liebe beilegte. S. Wilhelm Heinrich Engel, *Kypris, eine Monographie*. Berlin, 1841. Th. II. S. 191. Besonders s. Gerhard anserlesene Griech. Vasenb. Th. I. S. 130. Note 168, desselben Griech. Mythol. Th. I. S. 415. Preller Mythol. Th. I. S. 217.

<sup>120)</sup> Bion *Bucol.* 1, 65. S. dort die Anseher. Vgl. Curt. Sprengel *Hist. Rei Herb.* T. I. p. 34, wo der mythische Ursprung auch anderer Blumen nachgewiesen wird.

<sup>121)</sup> Bei den Muhammedanern besteht der Glaube, die Rose sei aus dem Blute des Propheten hervorge sprossen. Deshalb hütete sich wenigstens früher der gläubige Türke, auf ein Rosenblatt zu treten, ja, er hob es sorgfältig vom Erdboden auf, damit nicht ein Anderer darauf treten möchte. S. Busbequ. *Epist.* 1 p. 35.

<sup>122)</sup> S. Niclas zu *Geopon.* 11, 17. T. III. p. 815.

<sup>123)</sup> *Himer. Oratt.* 1, 19. p. 360. Der der Aphrodite geweihte Rosengarten war Rhodope benannt. S. Welcker *Nachträge zur Aeschylischen Trilogie*, S. 189. — Die römischen Dichter einer spätern Zeit, z. B. der Verfasser des *Pervigil. Vener.* 23 (Wernsdorf *Poet. Lat. Min.* T. III. p. 469) und ein unbekannter *Epigrammatist* (Wernsd. l. d. T. VI. P. I. p. 179, folgen nicht einem bestimmten Mythos, sondern fingiren nach dem freien Spiele ihrer Phantasie, entweder Amor habe durch sein holdes Anlächeln oder einen zugeworfenen Kuss der Rose die Anmuth verliehen, oder auch Aurora habe dieser Blume einen Theil ihres Purpurschimmers geliehen. — Lieblich ist auch die Dichtung des Rhetors Libanios (in Bois-

Auch dem Dionysos, dem Gotte nicht nur des Weines, sondern der ganzen blühenden Natur, ist die Rose geweiht <sup>124)</sup>, und in gleichem Sinn der ephesischen Artemis, die das Sinubild überschwänglicher Fruchtbarkeit in der Natur ist <sup>125)</sup>.

Der Duft, der aus der Rose uns entgegenweht, entspricht der Lieblichkeit, die aus dem Gesang und der Dichtkunst zu unserm Herzen dringt. Darum sind Rosen und Quendel den Musen geheiligt <sup>126)</sup>, und Thalia trägt einen Kranz von Rosen <sup>127)</sup>.

Die Rose ist ferner das Sinnbild der Anmuth und Jugend. Deshalb wird sie den Charitinnen beigegeben. In dem Tempel der Huldgöttinnen zu Elis waren die drei Schwestern so dargestellt, dass die Eine eine Rose, die Andre einen Myrthenzweig, die Dritte einen Würfel, das Werkzeug des jugendlichen Spieles, in der Hand hielt <sup>128)</sup>. — Eben so hält die Flore des Frühlings eine Rose als Bezeichnung ihres Wesens in der Hand <sup>129)</sup>. — Auch der Genius des Lebens trägt auf Denkmälern einen Rosenkranz in der Hand <sup>130)</sup>. — Nicht minder passend erhält der Gott des festlichen Freudenlagers, Komos, wenn er auch nicht als mythologisches Wesen existirt, sondern nur durch die Phantasie des Rhetors geschaffen ist <sup>131)</sup>, einen Kranz von Rosen.

sonad. *Anecd.* T. IV. p. 450 und unter der Aufschrift eines Anonymus der Hauptsache nach wiederholt in desselben *Anecd.* nov. p. 346), die wir hier theils um ihrer Anmuth willen, theils auch weil die Quelle für Viele nicht zugänglich sein dürfte, wiederholen. Als die drei Göttinnen, um den Preis der Schönheit zu erringen, nach dem Ida gewandert waren, wollten Here und Athene sich nicht eher in den Wettstreit einlassen, als bis Aphrodite ihren Gürtel abgelegt habe, welcher nach Homeros jeden Liebreiz und alles sehnsüchtige Verlangen in sich trug. Die Göttin erwiderte, dass auch ihre Nebenbuhlerinnen nicht ohne besonders Schmuck gekommen wären, die Here mit einem goldenen in das Haar verflochtenen Diadem, die Pallas mit einem goldenen Helm auf dem Haupt, sie sei jedoch bereit, den Gürtel abzulegen, wenn es ihr gestattet sei einen andern Schmuck aufzusuchen. Da ihr diess zugestanden wurde, ging sie auf eine Wiese am Skamandros und badete sich da im reinen Quellwasser. Dann sammelte sie Lilien, Veilchen und andre Blumen; aber bald gewahrte sie, dass der lieblichste Duft der Rose entströme. Sie legte die andern Blumen bei Seite und wand sich einen Rosenkranz in das Haupthaar. Mit diesem geschmückt trat sie wieder in den Kreis. Da warteten die Göttinnen nicht erst den Urtheilsspruch des Hirten ab, sondern sie entfernten sich, nachdem sie die Blume geküsst und den Kranz der Aphrodite erst vom Haupte genommen und dann wieder aufgesetzt hatten.

<sup>124)</sup> S. Welcker *Nachträge zur äschylischen Trilogie* S. 179, Konrad Schweuëck, die Sinnbilder der alten Völker S. 360 ff.

<sup>125)</sup> *Creuzer Mythol und Symbol.* Th. II. S. 580. *Preller Mythol.* Th. I. S. 278.

<sup>126)</sup> *Theocr. Epigr.* 1, 4.

<sup>127)</sup> *Stat. Silv.* 2. 116. — Auch beim *Martian. Capell.* 2, 213. p. 248 erscheinen die Musen mit Rosengewinden in den Händen und mit Rosenkränzen auf dem Haupte.

<sup>128)</sup> *Pansan. Deser. Graec.* 6, 24, 7. p. 515. *Preller Mythol.* Th. I. S. 422.

<sup>129)</sup> *Manso's Versuche* 373. *Hirth's mythol. Bilderb.* Th. II. S. 122.

<sup>130)</sup> So ist er abgebildet auf dem schönen Relief eines Sarkophags in *Mus. Capitol.* Tom IV. tab. 56.

<sup>131)</sup> S. Welcker zu *Philostr. Imag.* p. 212. lae.

Sinnig würde man die Rose auch als Sinnbild der Verschwiegenheit betrachtet haben. Gleichwie der Kelch der gefüllten Rose von den vielen Blättern, die in immer engeren Hüllen sich zusammenfalten, umschlossen wird und sein Inneres dem Blick entzieht, also soll das Wort, welches dem Freunde anvertraut ist, tief in dem Innern seiner Brust vergraben bleiben. Nach Winkelmann<sup>132)</sup> soll in der That das Alterthum die Rose auch als Sinnbild der Verschwiegenheit betrachtet und darum dem Gott des Schweigens, dem Harpokrates, geweiht haben; doch lässt sich für diese Behauptung eine alte Gewährleistung nicht auf finden<sup>133)</sup>.

Die Betrachtung der Rose in ihrer Anwendung in der christlichen Symbolik und auf den Devisen des Mittelalters liegt ausser dem Bereich unsrer Aufgabe<sup>134)</sup>.

<sup>132)</sup> In den Werken Th. II. S. 566. Dresdn. Ausg., wo auch die Sitte, über die Tafel einer fröhlichen Tischgesellschaft eine Rose aufzuhängen, zum Zeichen, dass Alles, was gesprochen werde, unter Freunden geheim bleiben sollte, als eine Sitte des Alterthums bezeichnet wird. Vor Winkelmann haben dasselbe behauptet de la Cerda zu Virgil. Aen. I, 734. und Rader zu Martial. Epigr. p. 357 und p. 591. — Auch das Vorkommen der Rose auf Grabsteinen, zur Andeutung eines frühzeitigen Todes (wovon Winkelmann in den Werken Th. II. S. 561), vermag ich nicht als antike Sitte nachzuweisen.

<sup>133)</sup> Die in der vor. Anmerk. genannten Gelehrten berufen sich sämmtlich auf ein Epigramm, welches in Marmor eingegraben gefunden, zuerst von de la Cerda a. a. O. mitgetheilt und dann von Burmann in die Anthol. Lat. V, 127. Tom. II, p. 471 aufgenommen worden ist. Es lautet so:

Est rosa flos Veneris, cuius quo furta laterent,  
Harporati matris dona dicavit Amor.  
Inde rosam mensis hospes suspendit amicis,  
Covivae ut sub ea dicta tacenda sciant.

Mit Recht zweifelt aber Wernsdorf (Poet. Lat. Min. T. VI P. I. p. 182) gerade deshalb, weil die Erwähnung dieser Sitte, die bei den germanischen Stämmen heimisch war, so ganz vereinzelt dasteht, an dem antiken Ursprung des Epigramms. Die von de la Cerda ausserdem angeführte Stelle aus Martial. Epigr. 10, 19: *Haec hora est tua, cum furit Lyaeus, Cum regnat rosa, cum madent capilli*, dürfte schwerlich eine besondere Beweiskraft haben: denn das *regum rosae* bezieht sich auf den vielfachen Gebrauch der Rose bei Tische. Wir wollen noch hinzufügen, dass auch die Sprache einen modernen Dichter verräth. Wenn ich so die Verse als ein Product der neuern Zeit betrachte, so möchte ich doch nicht umgekehrt mit Heinr. Meier, zur Anthol. Th. II. S. 123 behaupten: *hoc epigramma factum est, ut proverbium illud hoc sub rosa dictum est explicaretur poetice*. Sicher bestand mit dem Sprüchwort (Jemanden etwas sub rosa sagen) auch die Sitte früher bei den deutschen Stämmen; und diese hat zu jenem erst die Veranlassung gegeben. Bei Agricola lautet das Sprüchwort so: „Was wir kosen, bleib' unter den Rosen.“ Irrthümlich leitete Eiselein, in den Sprüchwörtern und Sinnreden des deutschen Volkes, Donaueschingen, 1838. S. 532, den Ursprung des Sprüchwortes von dem vertraulichen Umgange verliebter Personen her, in welchem der Rose so häufig gedacht werde.

<sup>134)</sup> Man vergleiche über das Erste: Christliche Symbolik und Monographie, Frankfurt, 1839. S. 29;

## Zeitungsnachrichten.

### Deutschland.

Wien. Versammlung der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft am 5. October. — Die wissenschaftlichen Vorträge eröffnete Herr H. W. Reichardt, indem er das von ihm bei Bad Neuhaus nächst Cilli gefundene *Cirsium palustre-Erisithales* N. vorlegt und diese Hybride bespricht. — Herr v. Heuffler legte den für die Druckschriften bestimmten „Beitrag zur Pilzflora Nieder-Österreichs und G. v. Niessl vor, worin 56 für Nieder-Österreich neue, darunter drei vom Autor ganz neu bestimmte Arten aufgeführt werden; ferner überreicht er als Geschenk eine Partie Laubmoose aus Österreich, gesammelt von A. Grunow, und einige Phanerogamen von der Gegend des Traunsee's, worunter *Oxycoccus palustris* und *Andromeda polifolia* vom Torfmoor „Krotensee“ in der nächsten Nähe Gmundens und die weissblühende Spielart der *Gentiana asclepiadea* vom Südufer des Landachsee's. Überdies zeigte der Vortragende schön präparirte Herbarsexemplare einiger grossen Fleischnpilze, um dadurch das Vorurtheil, als eigneten sich diese Gewächse nicht zur Aufbewahrung im Herbar, zu widerlegen und zu deren Studium anzuregen. — Endlich hielt Herr v. Heuffler bei Gelegenheit, dass er die von ihm gemachte Entdeckung des seltenen und schönen Farnes *Asplenium fissum* an den südlichen Felsabhängen und im Gerölle des Traunsteines meldete und eine Reihe von Formen und monströsen Wedeln desselben vorzeigte, einen längeren Vortrag über die Verbreitung dieser Pflanze über die Erde. Die äussersten bis jetzt bekannten Verbreitungsgrenzen sind die nordöstlichen Alpen, Sicilien, der Schardagh in Rumelien und der südliche Kaukasus. — Herr J. Juratzka legt unter Besprechung desselben die Fortsetzung des Herb. norm. von Dr. Fr. Schultz vor und übergab als Geschenk des Herrn Dr. Kerner eine von diesem im Biharer Gebirge gemachte Sammlung Phanerogamen, mit Beifügung mehrerer, in pflanzengeographischer Beziehung wichtiger Bemerkungen. — Herr Dr. A. Pokorny berichtet über den Fortgang des Repertoriums der Oesterreichischen Flora und ladet zur Theilnahme beim Ordnen des bisher gesammelten Materiales ein. (W. Z.)

— Sitzung der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft am 2. November. — Der Professor der Botanik, Herr August Todaro in Palermo, trägt einen Tausch Sicilianischer Phanerogamen gegen andere Phanerogamen und Cryptogamen an. — Die wissenschaftlichen Vorträge eröffnet Herr Juratzka, der unter dem Namen *Cirsium Reichardtii* einen neuen Bastard vorlegt, und über für Österreich neue Moose spricht. Ausserdem führt er eine Anzahl neuer Standorte für andere seltene Arten dieser Flora auf. — Herr G. Frauenfeld spricht über exotische Pflanzenauswüchse, erzeugt von Insecten, die er auf seiner Reise im Jahre 1855 am Rothen Meer und in Egypten

über das Zweite die bekannten Bücher über Devisen und Embleme, z. B. Jac. Camerari. *Symbol. et Emblem. Centur. Quatt. p. 96.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): unbekannt

Artikel/Article: [Die Rose, mit Rücksicht auf deren Kultur und Anwendung im Alterthum 313-325](#)